

Dekanat Linz-Süd

EBELSBERG

4030 Linz, Stephan-Fadinger-Platz 7

Errichtung: um 1250

Patrozinium: hl. Johannes d. T.

Kollator: Stift St. Florian

Katholikenzahl 1989: 4109

Die 1263 erstmals erwähnte Pfarrkirche — die Pfarre wurde vermutlich um 1250 aus dem großen Seelsorge-sprengel St. Florian ausgebrochen — ist an einem sehr alten Traunübergang gelegen. Das durchgehend bezeugte Patrozinium Johannes der Täufer könnte auf einen wesentlich früheren Kirchenbau hindeuten.

Ob sich eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Weihe-notiz auf eine Kirche in Traundorf im Pfarrgebiet bezieht, ist nicht zu beweisen.

Im 15. Jahrhundert geben Nachrichten Kunde von neuen Altären in der Pfarrkirche. Weitere Gottesdienststätten im Pfarrgebiet sind mit dem Bürgerspital und der Burg verbunden. Obwohl die Herrschaft Ebelsberg im Besitz des Passauer Bischofs war, bekannte sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ein großer Teil der Bevölkerung von Ebelsberg zum Protestantismus. Gegen diese wurde unter Landeshauptmann Hans Jakob Löbl († 1602) energisch vorgegangen. Dieser beauftragte auch den Propst von St. Florian damit, dem Pfarrer von Ebelsberg die Verwaltung von Kleinmünchen, einer Filiale von Leonding, zu übertragen, um den Einfluß des dortigen protestantischen Vogtes Wolfgang Jörger zurückzudrängen; sie erfolgte in den Jahren 1602–1608. 1773 wurden Überlegungen zwecks Einpfarrung zumindest von Teilen Kleinmüchens an-gestellt und die Wegzeiten von 57 Häusern überprüft. Die Landeshauptmannschaft betrieb 1778 die Einpfarrung von Kleinmünchen (als Filiale), die 1783 de jure erfolgte. Durch die Pfarrerhebung von Kleinmünchen (1784) kam es aber wieder zur Auspfarrung.

An Versuchen, diesen Vorgang rückgängig zu machen, fehlte es nicht. 1790 etwa mußte dem Stift St. Florian auf-getragen werden, die definitive Besetzung der Pfarre

Kleinmünchen durchzuführen. Sie hatte von 1790 bis 1799 einen eigenen Pfarrvikar. Nach 1799 erfolgte die Seelsorge in Kleinmünchen wieder von Ebelsberg aus.

Zufolge der Brandkatastrophe während der Schlacht bei Ebelsberg am 3. Mai 1809, welcher Kirche, Pfarrhof, Spi-tal und ein Großteil der Häuser des Marktes zum Opfer fie-len, mußten bis zur notdürftigen Wiederherstellung der Kirche (Ende 1811) die Gottesdienste für die Pfarre Ebels-berg teilweise in Kleinmünchen abgehalten werden.

Nach mehrfachen Umgestaltungen der Pfarrkirche ließ Pfarrer Matthias Rupertsberger († 1931) eine bemerkens-werte Neugestaltung des Innenraumes der Kirche im Ju-

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

Gebietsumfang der Pfarre 1901, 1913 bzw. 1930

Gemeinde Ebelsberg ohne die Ortschaften Oelkam, Raf-felstetten und Schweigau.

1938 November 1 — Eingemeindung von Ebelsberg in die Stadt Linz

1941 November 1 — Abgrenzung der Kaplanei Pichling [2] [3] [4]

1968 Jänner 1 — Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Paul zu Pichling [2] [3] [5]

1970 Jänner 1 — Eingliederung der Ortschaft Oelkam und eines Teiles der Ortschaft Mönchgraben [3] von St. Paul nach Ebelsberg
Pfarrgebiet [1] [3] [4]

Abb. 18: Das Ebelsberger Pfarrzentrum von Westen: v. l.: Pfarrhof, Kirche und alte Volksschule.





gendstil vornehmen (ab 1908; die Mosaiken stammen von Leopold Forstner, die Reliefs von Wilhelm Bornmann). Von 1976 bis 1985 erfolgte eine Generalsanierung der Kirche. Der Neubau der Seelsorgeanlage (1961–1965) wurde nach Plänen von Architekt Arthur Perotti ausgeführt. Der ursprünglich bei der Kirche situierte Friedhof wurde bereits 1787 an die Florianerstraße verlegt. In den Jahren 1953–1959 wurden Friedhofskapelle, Aufbahrungshalle und Kriegerdenkmal errichtet (Architekt Perotti). Der Friedhof mußte in der Folge mehrmals erweitert werden. In den 1940 erbauten Kasernen (heute Hillerkaserne) wurde 1962/63 eine Garnisonskapelle eingerichtet. Weihbischof Josephus Cal. Fließer errichtete mit Wirkung vom 1. November 1941 die Kaplanei Pichling. Mit der Erhebung zur Pfarrexpositur St. Paul zu Pichling (1. Jänner 1968) wurde dieser Sprengel vom Ebelsberger Pfarrgebiet abgetrennt.

Quellen:

DAL, Passauer Akten, Fasz. Ebelsberg.
DAL, Konsistorialakten, Fasz. Ebelsberg.
Linzer Regesten, Band B IX/2.
Linzer Diözesanblatt 47 (1901), 195 (Gebietsumfang).
Realschematismus 1913, 38 (Gebietsumfang).
Realschematismus 1930, 40–45 (Gebietsumfang).

Errichtung der Kaplanei Pichling per 1. November 1941:
DFK/R-2468/4-1941.

Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Paul zu Pichling per 1. Jänner 1968:

LDBI. 114 (1968) 9

DFK/S-930/6-1967.

Gebietseingliederungen per 1. Jänner 1970:

DFK/S-1318/6-1969.

Literatur:

Altmüller, Eingemeindungen, 213–217.

Brandl, Gedenktage, 335–336.

Ferihumer, Erläuterungen, 470–471.

Ferihumer, Kirchl. Gliederung, 200.

Ferihumer, Seelsorgestationen, 127–128.

Lengauer, Kirchl. Organisation, 86–106.

Margit Lengauer, Die Pfarre Ebelsberg (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 14), hg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.

Linninger, Reichgottesarbeit, 34–37.

Karl Rehberger, Kurze Geschichte der Pfarre Ebelsberg, in: Ebelsberg. Geschichte und Gegenwart in Einzelbeiträgen, redigiert von Willibald Katzinger, Linz 1982, 109–122.

Matthias Rupertsberger, Ebelsberg einst und jetzt, Linz 1912.

Schmidt, Ebelsberger Pfarrkirche, in: ÖKT 36, 106–113.

Zinnhobler, Passauer Bistumsmatrikeln, Bd. 2, 110–112.

Zinnhobler, Kirche in Linz, 137–145.

Alois Zauner, Die „Kichweihchronik“ des Stiftes St. Florian, in: Mitt. des OÖLA 10 (1971), 50–122.

GUTER HIRTE

4030 Linz, Am Steinbühel 31

Errichtung: 1979

Patrozinium: Guter Hirte

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 4578

Kaplanei Wegscheid

Für den im Westen der Stadtpfarre Kleinmünchen gelegenen Sprengel errichtete Weihbischof Fließer per 1. November 1941 (Urkunde vom 29. Oktober 1941) die Kaplanei Wegscheid. In der Kinderbewahranstalt bei der Haltestelle Wegscheid der Kremstalbahn wurde am 7. Mai 1931 eine Kapelle zum hl. Joseph eingeweiht, die 1938 aufgelöst wurde. Als Gottesdienstraum wurde dann die der Pfarrkirche Kleinmünchen gehörende Saalbaracke benützt (KG Kleinmünchen, Parz. 1522/1). Die Parzelle, auf der die Baracke stand, gehörte dem kath. Waisenhaus (Linz, Seilerstätte 14) und kam dann ins Eigentum der Deutschen Reichsbahn.

Der Lokalkaplan, ein Kleriker des Stiftes St. Florian, der im Pfarrhof Kleinmünchen seinen Wohnsitz hatte, hatte die Aufgabe, im Bereich der neuen Seelsorgestelle die Errichtung einer würdigen Kirche und eines Seelsorgehauses in die Wege zu leiten.

Errichtung der Kooperator-Expositur

Während und nach dem 2. Weltkrieg wurden im Westen der Pfarre Kleinmünchen (Wegscheid) zahlreiche Wohn-

siedlungen errichtet. Dieses neue Siedlungsgebiet, genannt „Neue Heimat“, zählte einschließlich der bisherigen Siedlung Wegscheid im Jahre 1953 bereits 15.000 Einwohner, davon ca. 12.000 Katholiken.

Abb. 19: Der Innenraum der ehemaligen Notkirche.



Die vorhandene kleine Notkirche in Wegscheid (Kapelle im Lager Wegscheid, 1948) konnte insbesondere dem sonntäglichen Gottesdienst in keiner Weise mehr entsprechen. In den Jahren 1949/50 konnte in der „Neuen Heimat“ (an der Salzburger Straße „Am Steinbühl Nr. 31“) der Bau einer geräumigen Kirche (die Kirche wurde in Holz ausgeführt und mit Mörtel verputzt) sowie einer Priesterwohnung aufgeführt werden.

Bischofskoadjutor Dr. Franz Zauner benedizierte die neue Kirchenanlage am 8. Juni 1950 und übergab den Patres der Missionäre vom Kostbaren Blut, die bereits seit dem Jahre 1946 die dem Stifte St. Florian inkorporierte Pfarre Kleinmünchen seelsorglich betreuten, auch die ständige Seelsorge im Gebiet der „Neuen Heimat“. Die Errichtung der neuen Seelsorgeanlage wurde insbesondere vom Pfarrprovisor P. Nikolaus Ziaja und seinem Kooperator P. Nikolaus Kratz durchgeführt. Mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1950 erhielt die Seelsorgestelle in der „Neuen Heimat“ zunächst mündlich die Rechte und Pflichten einer Kooperator-Expositur übertragen. Die entsprechende bischöfliche Errichtungsurkunde mit Grenzbeschreibung etc. wurde erst am Fest Christ-König 1951 (mit Wirkung vom 1. Juli 1950) ausgestellt. Die Seelsorgestelle erhielt die Bezeichnung „Kooperator-Expositur Linz-Zum Guten Hirten in Linz-Neue Heimat“; zugleich wurde die Kaplanei Wegscheid aufgelassen.

Von der Errichtung der Pfarrexpositur zur Erhebung als Pfarre

Infolge der zufriedenstellenden Entwicklung der Pastoral in diesem Gebiet wurde dem Ansuchen des Kooperator-Exposituramtes im Einverständnis mit der Vorsteherung des Stiftes St. Florian stattgegeben, diesen Seelsorgebereich mit 1. April 1953 zur Pfarrexpositur Guter Hirte zu erheben. Damit erfolgte die Abtrennung von der Mutterpfarre Kleinmünchen (Urkunde vom Osterfest 1953). Die bei der Errichtung der Kooperator-Expositur festgelegten Grenzen blieben im wesentlichen in Kraft, lediglich gegenüber der Pfarrexpositur St. Antonius erfolgte eine Abänderung des Grenzverlaufes (per 1. April 1953).

Die lebhaftere Siedlungstätigkeit veranlaßte den Bischof, in diesem Pfarrexpositurbereich eine weitere Seelsorgestelle einzurichten. Mit 1. Jänner 1963 wurde die Kooperator-

Expositur St. Franziskus errichtet und abgegrenzt, die mit 1. September 1970 zur Pfarrexpositur und mit 1. Jänner 1976 zur Pfarre erhoben wurde.

Durch die rege Bautätigkeit, insbesondere im Bereich der Hörzinger-, Landwied- und Rohrmayrstraße, wurde der durch die Abtrennung von St. Franziskus erfolgte Verlust an Pfarrbewohnern kompensiert.

Infolge Kündigung per 15. Juli 1966 war die Vereinbarung zwischen dem Stift St. Florian und der Kongregation der Missionäre vom Kostbaren Blut hinsichtlich der pastoralen Betreuung der Pfarre Kleinmünchen, einschließlich der auf dem Gebiet dieser Pfarre gelegenen Kaplanei Wegscheid (heute: Pfarre Guter Hirte), abgelaufen.

Da sich auch das Stift St. Florian außerstande sah, die Pfarrexpositur Guter Hirte zu übernehmen, wurde diese (in Abänderung der Errichtungsurkunde) als ein weltgeistliches Benefizium errichtet und die Inkorporation mit Wirkung vom 1. August 1966 aufgehoben (in der Pfarrerrichtungsurkunde irrtümlich 1968). Mit diesem Datum wurde Josef Ortmaier zum Pfarrkurat von Linz-Guter Hirte bestellt. Die Anzeige der Verleihung der Rechtspersönlichkeit der röm.-kath. Pfarrexpositur Guter Hirte für den kirchlichen Bereich (per 1. 8. 1966) wurde am 29. November 1966 beim Bundesministerium für Unterricht hinterlegt.

Die laufend auftretenden Schäden an der Barackenkirche drängten zu weiteren Baumaßnahmen. Schließlich entschloß man sich zur Errichtung einer dauerhaften Seelsorgeanlage (Kirche, Pfarrhof und Pfarrheim), wofür man bereits 1949 und 1960 entsprechende Grundstückreserven erworben hatte. Der Spatenstich für die neue Kirche erfolgte zu Fronleichnam 1976, die feierliche Konsekration durch Diözesanbischof Zauner fand am 15. Oktober 1978 statt.

Die Barackenkirche war schon 1977 abgetragen worden, da der Kirchenneubau schon ab Spätherbst dieses Jahres provisorisch als Gottesdienstraum benützbar war.

In Anerkennung des Aufbaus der Pfarrgemeinde wurde schließlich die Pfarrexpositur Guter Hirte ohne Vornahme von Grenzänderungen per 1. Jänner 1979 als Pfarre freier bischöflicher Verleihung kanonisch errichtet (Urkunde vom Weihnachtsfeste 1978).

Die Pfarrbücher (Matriken etc.) wurden bereits ab 1942 geführt. Als Friedhof wurde für die Pfarre der Stadtfriedhof Traun-St. Martin bestimmt.

Abb. 20: In nur drei Jahren (1976–1978) entstand das neue Pfarrzentrum Guter Hirte.



Quellen:

- Errichtung der Kaplanei Wegscheid per 1. November 1941:
DFK/R-2446/5-1941.
Errichtung der Kooperator-Expositur „Linz-Zum Guten Hirten“
per 1. Juli 1950:
DFK/R-1450/9-1950.
Errichtung der Pfarrexpositur Linz-Guter Hirte per 1. April
1953:
LDBl. 99 (1953) 51;
DFK/R-3763/4-1952.
Gebietseingliederung per 1. Jänner 1957:
DFK/S-3029/1-1956.
Gebietsabgrenzung per 1. 1. 1963:
DFK/S-2800/2-1962.
Gebietsabtrennung per 1. September 1965:
LDBl. III (1965) 77 bzw. LDBl. 122 (1976) 7–8;
DFK/S-1300-1965 und DFK/S-1541/1-1975.
Gebietsabtrennung per 1. September 1970:
DFK/S-690/11-1970.
Pfarrerhebung per 1. Jänner 1979:
LDBl. 125 (1979) 7;
DFK/S-1333/1-1978.

Literatur:

- Brandl, Gedenktage, 336–337.
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.
Margit Lengauer, Die Pfarrexpositur Guter Hirte (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 15). hg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.
Ferihermer, Seelsorgestationen, 129.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 145–147.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

- 1941 November 1 — Kaplanei Wegscheid
Gebiet:
Die Ortschaften Bergern westlich des Bergernweges und Au sowie das übrige Gebiet westlich der Schöngenhubsiedlung [1] [2] [3] [4] [5]
1950 Juli 1 — Kooperator-Expositur Linz — Zum Guten Hirten
Gebiet [1] [2] [3] [5] [6] [7] [8]
1953 April 1 — Pfarrexpositur Linz — Guter Hirte¹
Gebiet [1] [2] [3] [5] [6] [7] [8] [9]
1957 Jänner 1 — Eingliederung des Gebietes [10]
1963 Jänner 1 — Kooperator-Expositur Flötzerweg (später St. Franziskus) [2]
1965 September 1 — Abtretung der Gebiete [5] und [6] an die Koop.-Exp. Heiligste Dreifaltigkeit
1970 September 1 — Abtretung der Gebiete [2] und [3]
1979 Jänner 1 — Pfarre Linz — Guter Hirte
Gebiet [1] [7] [8] [9] [10]

¹ Das Gebiet [11] gehörte ursprünglich zur KG Kleinmünchen und damit auch zur Pfarre Kleinmünchen und zur späteren Koop.-Exp. St. Antonius. Auf dem Katasterblatt des Vermessungsamtes gehört es bereits mit dem Stand von 1955, laut Gerichtsbeschluss aber erst mit September/Okttober 1958 zur KG Waldegg. Bei der Errichtung der Pfarrexposituren St. Antonius und Guter Hirte, beide mit 1. April 1953, wurde es keinem der beiden Sprengel und auch keiner anderen Pfarre zugeteilt. Erst laut bischöflicher Verordnung vom 25. Dezember 1956 (DFK/S-3029/8-1952) mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1957 ist es als zu St. Michael gehörend angeführt. Siehe die Pfarren St. Antonius und St. Michael.

HEILIGSTE DREIFALTIGKEIT

4020 Linz, Wieneringstraße 14

Errichtung: 1982

Patrozinium: Hl. Dreifaltigkeit

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 3963

Der Linzer Stadtteil Oed, südlich des Keferfeldes und zwischen der Bindermichl-Siedlung und der Pyhrnbahn, wurde in den sechziger Jahren in die städtischen Verbaupläne einbezogen.

Das rasch wachsende Wohngebiet wuchs in der Folge zu einer Siedlung mit entsprechender Infrastruktur (Einkaufszentrum, Ärztezentrum, Volksschule, Hauptschule, Kindergarten des Magistrates), wozu später (1976) ein Pfarrzentrum und ein Caritas-Kindergarten hinzukamen.

Errichtung einer Kooperatorexpositur (1965)

Um der Entwicklung in diesem Gebiet in seelsorglicher Hinsicht Rechnung zu tragen, wurde mit 1. September 1965 (Urkunde vom 1. September 1965) das Gebiet von Oed zur „Kooperatorexpositur Heiligste Dreifaltigkeit“ erhoben,

als eigenes Benefizium errichtet und mit Note vom 16. Juni 1966 des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet. Das Areal, das zur Gänze im Sprengel der Pfarre St. Theresia lag, wurde in der Urkunde genau umschrieben. Vorläufig übernahm der Kooperator der Mutterpfarre St. Theresia, Rudolf Kötsdorfer, der bis zur Errichtung eines Seelsorgehauses im dortigen Pfarrhof wohnte, die provisorische Leitung der neuen Expositur.

Errichtung der Pfarrexpositur (1976) und Pfarre (1982)

Der Grundkauf für ein Pfarrzentrum wurde noch 1967 durchgeführt. Zum Kirchenbau konnte erst im Jahre 1974 gesritten werden. Die Planung erfolgte durch Architekt Hans Heinz Rammer. Der Bau des Pfarrzentrums in der



Wieningerstraße schritt rasch voran, bereits am 14. Dezember 1975 konnte die Kirchweihe stattfinden. Die Bildung eines starken Gemeindebewußtseins und die Schaffung der baulichen Voraussetzungen veranlaßten Diözesanbischof Zauner, die Kooperatorexpositur per 1. Jänner 1976 (Urkunde vom 25. Dezember 1975) zur Pfarrexpositur zu erheben. Damit schied der Sprengel aus dem Verbands der Mutterpfarre St. Theresia aus. Mit Wirkung vom 1. Jänner 1982 (Urkunde vom 19. November 1981) erhob schließlich Bischof Franz Sal. Zauner als apostolischer Administrator die Pfarrexpositur zur Pfarre.

Die Grenzen des Pfarrsprengels blieben gegenüber der ehemaligen Kooperator-Expositur unverändert. Als Begräbnisplatz stehen der Pfarre der Stadtfriedhof Traun-St. Martin und der St.-Barbara-Friedhof zur Verfügung. Als Seelsorger wurde ein Pfarrer systemisiert und Johann Bernhard als solcher installiert (1982; Kurat seit 1976). Zum Zeitpunkt der Pfarrerrichtung wohnten in diesem Gebiet ca. 4800 Personen. Seitens der Wohnungsaktiengesellschaft (WAG) ist die Errichtung von weiteren Wohnungen (1300) geplant, sodaß dieses Areal voraussichtlich auf ca. 8000 Bewohner anwachsen wird.

Quellen:

DAL, Konsistorialakten Fasz. Linz-Hlgst. Dreifaltigkeit.
Errichtung der Kooperator-Expositur per 1. September 1965:
LDBl. III (1965) 77
DFK/S-1300-1965.
Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Jänner 1976:
LDBl. 122 (1976) 7–8.
DFK/S-1541/1-1975.
Errichtung der Pfarre per 1. Jänner 1982:
LDBl. 128 (1982) 8–9.
DFK/S-1400/6-1981 und
DFK/S-1442-1981.

Literatur:

Brandl, Gedenktage, 337.
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 147–148.
Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisation, 74.
Pfarrreportage, in: LKZ 31 (1975), Nr. 50.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

- 1965 September 1 — Kooperator-Expositur Linz-Heiligste Dreifaltigkeit
- 1976 Jänner 1 — Pfarrexpositur Linz-Heiligste Dreifaltigkeit
- 1982 Jänner 1 — Pfarre Linz-Heiligste Dreifaltigkeit
Gebiet seit der Errichtung unverändert.

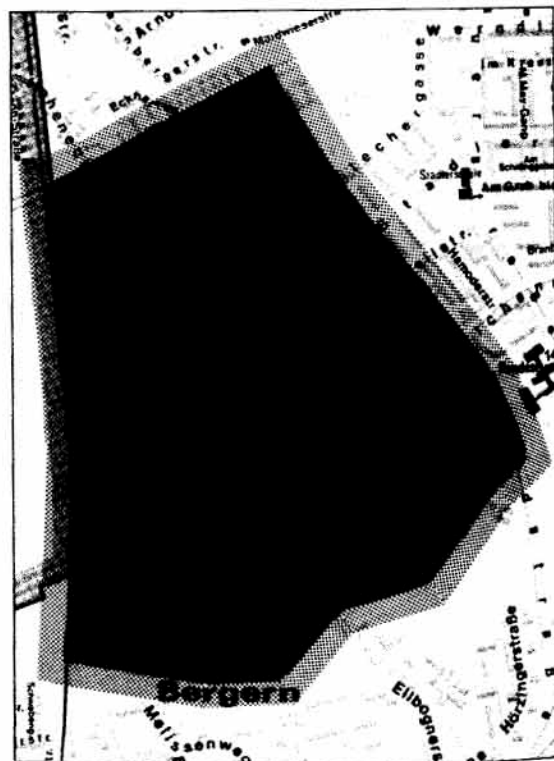


Abb. 21: Erinnerung an den Bau des Pfarrzentrums (1974/1975).



HERZ JESU

4020 Linz, Lissagasse 4

Errichtung: 1935

Patrozinium: Hl. St. Herz Jesu

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 7935

Für Diözesanbischof Franz Doppelbauer war es ein Anliegen, im Gebiet von Lustenau-Waldegg, das einen starken Bevölkerungszug aufwies, ein Seelsorgezentrum zu errichten.

Da die Kräfte des Bistums durch den Dombau und die Errichtung eines Knabenseminars (Kollegium Petrinum 1895–1897), dem der Ausbau des Priesterseminars (1898–1900) folgen sollte, sehr beansprucht waren, wandte sich Bischof Doppelbauer am 20. September 1897 an P. Johann Schwenbacher, Provinzial der Redemptoristen, mit dem dringlichen Ansuchen, in Lustenau-Waldegg eine Ordensniederlassung zu gründen, wobei er anführte, „daß ein so populärer Orden . . . unter der dortigen Arbeiterbevölkerung am meisten wirken könne“. Dem Ordensgeneral, P. Matthias Raus, war die Tragweite der bevorstehenden Aufgabe (Baugrundbeschaffung, Kloster- und Kirchenbau) wohl bewußt, als er am 8. Mai 1898 die definitive Erlaubnis zur Gründung einer Niederlassung gab.

Johann Jax, Nähmaschinenfabrikant in Linz, hatte den an der damaligen Wiener Reichsstraße gelegenen „Löfflerhof“, der vor der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) Eigentum desselben war, erworben. Er erklärte sich bereit, der Diözese zum Zwecke einer Niederlassung der PP. Redemptoristen sowie zur Erbauung einer Kirche ein Grundstück (ca. 13.000 m²) „unter sehr günstigen Erwerbsbedingungen“ zu überlassen. Überdies ließ er die noch bestehenden Räumlichkeiten des Löfflerhofes zu einer Notkapelle bzw. für Wohnzwecke adaptieren (Magistratsbewilligung vom 12. Oktober 1898).

Anläßlich einer Audienz des Bischofs bei Kaiser Franz Joseph I. in Bad Ischl (18. August 1898) konnte er die Zusage erreichen, daß die k. k. Statthalterei nach Feststellung der Subsidienmittel der Kongregation die behördliche Baugenehmigung erteilen werde.

Auf Anregung Doppelbauers wurde am 22. Jänner 1899 der Kirchenbauverein gegründet, dessen Seele P. Georg Freund werden sollte. Auch ein Sozialdemokrat von Lustenau begrüßte im Namen der dortigen Arbeiterschaft den Kirchenbau, „weil die Arbeiter Arbeit bekommen und die gedrückte Arbeiterschaft in P. Freund einen Ratgeber und Helfer erwarte“.

Am 28. Februar 1899 kamen die ersten Redemptoristen nach Lustenau, am 30. April 1899 erfolgte die Weihe der Notkapelle, die Bischof Doppelbauer in Anwesenheit des Statthalters Viktor von Puthon vornahm.

Im Juli 1899 wurden der Klosterbau (Einweihung: 11. September 1900) und der Bau des Turmes und des Chores begonnen. Die Grundsteinlegung der Kirche fand am 16. Juli 1901, die Kirchweihe am 26. April 1903 statt. Die dreischiffige romanische Basilika wurde nach Plänen von Raimund Jeblinger ausgeführt.

1904, ein Jahr nach der Weihe der Herz-Jesu-Kirche, bat der „Verein für die Vororte Lustenau und Waldegg“ das Bischöfliche Ordinariat, in Lustenau eine Pfarre zu errichten. In dieser Eingabe wird darauf hingewiesen, daß zwar durch den Bau der Herz-Jesu-Kirche in religiöser Hinsicht bestens gesorgt sei, daß es die Bevölkerung aber „als eine große Last empfinde, im Vorort kein Pfarramt zu besitzen

und die Taufen, Trauungen und Leichensegnungen in den entlegenen Pfarrkirchen von St. Josef und St. Matthias vornehmen lassen zu müssen“.

In der Folge setzte sich das Bischöfliche Ordinariat mit der Kongregation der Redemptoristen als Eigentümer der Herz-Jesu-Kirche und mit der k. k. Regierung ins Einvernehmen, „um vorläufig wenigstens die Errichtung einer Pfarrexpositur an der Herz-Jesu-Kirche zu ermöglichen, bis die Verhältnisse es gestatten würden, an die Errichtung einer selbständigen Pfarre mit eigener Kirche zu schreiten“. Hinsichtlich der Mitbenützung der ordenseigenen Kirche für pfarrseelsorgliche Zwecke wurde mit dem Provinzialat der Redemptoristen am 15. März 1905 eine Vereinbarung getroffen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigte schließlich mit Erlaß vom 16. Juli 1907 (Zl. 14.497) den Planposten eines zusätzlichen Hilfspriesters für die Pfarren St. Josef und St. Matthias mit Sitz bei der Herz-Jesu-Kirche, sodaß der Errichtung einer Pfarrexpositur nichts mehr im Wege stand; sie erfolgte am 1. Juli 1908 unter dem Titel „Pfarrexpositur Lustenau in Linz“.

Dem Expositus, Josef Hemmelmayr (bis 1928), wurde bei seiner Anstellung die volle pfarrliche Jurisdiktion für seinen Sprengel übertragen. Die Berechtigung, eigene Matriken zu führen, sprach die k. k. Statthalterei mit Note vom 29. April 1908 aus (Zl. 4582/IV). Das Seelsorgegebiet der Expositur umfaßte die südlich der Staatsbahnen gelegenen bisherigen Pfarrgebiete von St. Matthias und St. Josef.

Auflassung des Redemptoristenkollegs

Am 29. Jänner 1924 machte P. Alois Oberrauch, Provinzial der Redemptoristen, Bischof Gföllner die überraschende Mitteilung, „daß er sich schon seit längerer Zeit mit dem ernstlichen Gedanken trage, die Patres von Lustenau wegzunehmen und das Kloster aufzulassen“. Als Gründe für seine Überlegungen nannte er: Mangel an Subsidienmitteln, das Auslangen mit einem Missionshaus seines Ordens in Oberösterreich (Puchheim), den Bedarf von Patres für Ordensaufgaben im Burgenland, Probleme aus dem Nebeneinander von Pfarre und Kolleg, zumal mit dem Bau einer neuen Pfarrkirche in absehbarer Zeit nicht zu rechnen sei.

Mit Kaufvertrag vom 16. August 1924 wurde das Redemptoristenkloster samt Garten von der Diözese erworben, die Herz-Jesu-Kirche wurde ihr unentgeltlich übergeben. Als Vertreterin der Pfarrgemeinde verpflichtete sich die Stadtgemeinde Linz am 14. März 1935 subsidiär zur Leistung eines Erhaltsbeitrages.

In Anbetracht der großen Katholikenzahl von ca. 15.000 wurden bereits per 1. September 1926 drei Hilfspriesterposten an der Herz-Jesu-Kirche systemisiert.

Der Diözesanbischof errichtete schließlich die Pfarre Herz Jesu als Pfarre freier bischöflicher Verleihung mit 1. September 1935 (Urkunde vom 14. August 1935, Zl. 5368), nachdem hiefür das Bundesministerium für Unterricht seine Zustimmung gegeben hatte (Erlaß vom 19. Juni 1935, Zl. 11.275).

Der bisherige Gebietsumfang blieb in Geltung, lediglich jene Teile, die anlässlich der Errichtung der Dompfarre (1922) aus der Pfarrexpositur ausgegliedert worden waren, wurden der neuen Herz-Jesu-Pfarre wieder zugeschrieben, nämlich das Haus Wiener Straße 2 und die Häuser der Unionstraße mit geraden Nummern bis zum Bahnübergang Waldeggstraße.

Wesentliche Gebietsveränderungen bzw. -abtretungen erfolgten später im Zuge neuer Pfarrerrichtungen (St. Michael, St. Peter-Spallerhof, St. Theresia, St. Antonius). Unter Pfarrer Johann Peschek (1965–1970) erfolgte 1967 bis 1969 eine umfassende Generalsanierung und Neugestaltung der Kirche nach Plänen der Architekten Edgar Telesco, Helmut Werthgarner und August Kürmayr. Ihren Abschluß fand die Umgestaltung mit der Weihe des neuen Altares am 12. Juni 1969. 1975 erhielt das Gotteshaus eine neue Orgel (Fa. Pirchner).

Quellen:

DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-Lustenau bzw. Herz-Jesu. Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Juli 1908:

LDBI. 54 (1908) 97ff (BOL, Zl. 3089).

Gebietsabtretung per 1. Jänner 1922:

LDBI. 67 (1921) 121ff (BOL, Zl. II.951).

Pfarrerrichtung per 1. September 1935:

LDBI. 81 (1935) 95f (BOL, Zl. 5368).

Gebietseingliederung per 1. Jänner 1937:

BOL, Zl. 9494 (12. Dezember 1936).

Gebietsabgrenzung per 1. November 1941:

DFK/R-2744/3-1941.

Gebietsabgrenzung per 1. Oktober 1943:

DFK/R-3365/1-1943.

Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1946:

(vgl. Errichtungsurkunde der Pfarrexpositur St. Michael vom 31. Dezember 1945).

Gebietsabtretungen per 1. Jänner 1957:

DFK/R-3029/8-1952 und DFK/R-3418/2-1956.

Gebietsabtretung per 1. Jänner 1960:

DFK/S-3180/1-1959.

Abb. 22 (rechts): Ähnlich wie die Pfarrkirche Urfahr wurde die Herz-Jesu-Kirche „gereinigt“ (1967–1969).

Abb. 23 (unten): So sah sie vor dem Jahr 1969 aus.



Linz a./D. Herz Jesu Kirche

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1908 Juli 1 — Pfarrexpositur Lustenau in Linz

Gebiet der Pfarren St. Matthias und St. Josef (spätere Familienpfarre) südlich der Staats- und der Budweiser Bahn [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [12]

1922 Jänner 1 — Abtretung der Gebiete [2] [3] [4] an die neuerrichtete Dompfarre

1935 September 1 — Pfarre Linz-Herz Jesu

Wiedereingliederung der Gebiete [2] [3] [4]

1937 Jänner 1 — Eingliederung des Gebietes [11] und [13] aus St. Peter i. d. Z.

1941 November 1 — Abgrenzung der Kaplanei St. Michael Gebiet [3] [4] [5] [6] [7]

1943 Oktober 1 — Abgrenzung der Kaplanei Spallerhof Gebiet [8]

1946 Jänner 1 — Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Michael [7]

Die Gebiete [3] [4] [5] [6] bleiben bei der Herz-Jesu-Pfarre. Gleichzeitig wird die Kaplanei Spallerhof [8] aus der Herz-Jesu-Pfarre ausgeschieden und St. Michael einverleibt.

1957 Jänner 1 — Abtretung der Eisenwerksiedlung [9] an die Kaplanei Spallerhof
Abtretung der Gebiete [4] und [5] an St. Theresia.

1960 Jänner 1 — Abtretung des Altenwohnheimes [10] an die neue Pfarre St. Peter.

1989 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes [13] an St. Antonius.

Das Gebiet [12] wurde bei der Feststellung der Pfarrgrenzen in den fünfziger Jahren durch die Annahme der Westbahnlinie als Grenze Don Bosco zugewiesen.





Literatur:

- Anonym, Die Herz-Jesu-Kirche in Lustenau, in: Christl. Kunstblätter 44 (1903), 38.
 Anonym, Zwei neue Altäre der neuen Herz-Jesu-Kirche, in: Christl. Kunstblätter 45 (1904), 117.
 Anonym, Ein Gedenkblatt als „Vergelt's Gott“ allen Gönnern und Wohltätern der Herz-Jesu-Kirche in den Vororten Lustenau-Waldeggen in Linz, Linz 1909.
 Brandl, Gedenktage, 337–338.
 Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 170–261.
 Ferihumer, Seelsorgestationen, 129.

- Johann Kohberger, Herz-Jesu-Pfarre Linz, in: Pfarrblatt für die Katholiken der Herz-Jesu-Pfarre Linz, 8. Jg. (September 1935) 1–2.
 Margit Lengauer, Die Pfarre Herz-Jesu (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 17), hg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.
 Gerhard Pauza, Die Geschichte der Pfarre Linz-Herz-Jesu, maschinschrift. Hausarbeit, Linz 1978.
 Johann Peschek, Herz-Jesu-Kirche in Linz (Kirchenführer), Linz 1969.
 Schmidt, Herz-Jesu-Kirche, in: ÖKT 36, 162f.
 Zinnhobler, Kirche in Linz, 148–152.

KLEINMÜNCHEN

4030 Linz, Zeppelinstraße 7

Errichtung: 1784 bzw. 1892

Patrozinium: hl. Quirinus und hl. Josef

Kollator: Stift St. Florian (inkorporiert)

Katholikenzahl 1989: 12.411

Unmittelbar vor Verbauung des Areals der ehemaligen Kirche zum hl. Quirinus in Kleinmünchen in der Dauphinestraße (1930/31 abgetragen) wurde vom Bundesdenkmalamt Wien in Zusammenarbeit mit dem Linzer Stadtmuseum Nordico das Kirchengelände 1982 archäologisch untersucht. Im Verlauf der Grabungen konnten Vorgängerbauten (sakraler Holzbau, Fundamente einer Chorquadratkirche) sowie mehrfache Umbauphasen dieser Kirche sowie ein Teilbereich des ehemaligen Friedhofs entdeckt werden.

Trotz dieser frühen Nachweise eines Sakralbaues ist nicht gesichert, ob das Quirinus-Patrozinium der Kirche in die Antike zurückweist bzw. ob die Kirchengründung mit dem Kloster Tegernsee in Verbindung zu bringen ist.

Der erste urkundliche Nachweis der ehemaligen Quirinskirche in Kleinmünchen („ecclesia sancti Quirini in Münichayn“) liegt aus dem Jahre 1290 vor. In diesem Ablassbrief, der für die Pfarrkirche in Leonding ausgestellt wurde, wird die Quirinskirche als Filiale von Leonding erwähnt.

Die Kirche von Kleinmünchen dürfte im ausgehenden Mittelalter in sehr lockerer Verbindung zur Pfarre Leonding gestanden, d. h. relativ selbständig gewesen sein (Mitte des 15. Jahrhunderts wird sie als Filialpfarre bezeichnet).

ding gestanden, d. h. relativ selbständig gewesen sein (Mitte des 15. Jahrhunderts wird sie als Filialpfarre bezeichnet).

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts stand die Kirche im Einflußbereich des Protestantismus (1598–1602 evangelisches Exerzitium).

Die Anordnung des Landeshauptmanns, die Kirche von Ebelsberg aus zu providieren, sollte der Seelsorge im katholischen Sinne zum Durchbruch verhelfen. Tatsächlich erfolgte in den Jahren 1602–1608 die Betreuung von Ebelsberg aus. Etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zur Rückpfarrung nach Leonding. 1778 wurde das Dorf Kleinmünchen nach Überprüfung der Entfernung einzelner Häuser von den Pfarrkirchen von Leonding bzw. Ebelsberg auf Betreiben der öö. Landeshauptmannschaft nach Ebelsberg eingepfarrt. 1778 und 1779 (PA-Akten) nahm hierzu der Pfarrer von Leonding, Johann Georg Pangerl, Stellung. Er hielt fest, daß zu Kleinmünchen von Leonding aus jährlich 13 Stiftsmessen gelesen, zudem 15 Gottesdienste sowie die anfallenden Begräbnisse, Trauungen und Christenlehren vorgenommen werden. Es kränkte den Leondinger Pfarrer, daß Alexander Graf Engl von

Abb. 24a: Eines der ältesten Gotteshäuser auf Linzer Boden war die alte Pfarrkirche.



Abb. 24b: Der Neubau der Kleinmünchner Kirche stammt aus den Jahren 1905/1906.



Wagrain in seinem Bericht an das Passauer Ordinariat die Angelegenheit so darstellte, als ob die Filiale in Kleinmünchen von der Pfarre Leonding verlassen worden sei, denn „sonst würde es gewiß zu dieser Auspfarung niemals gekommen“ sein, sondern man hätte vielleicht, so sein Vorschlag, durch einen fixen Gottesdienst den Kleinmünchnern am besten geholfen.

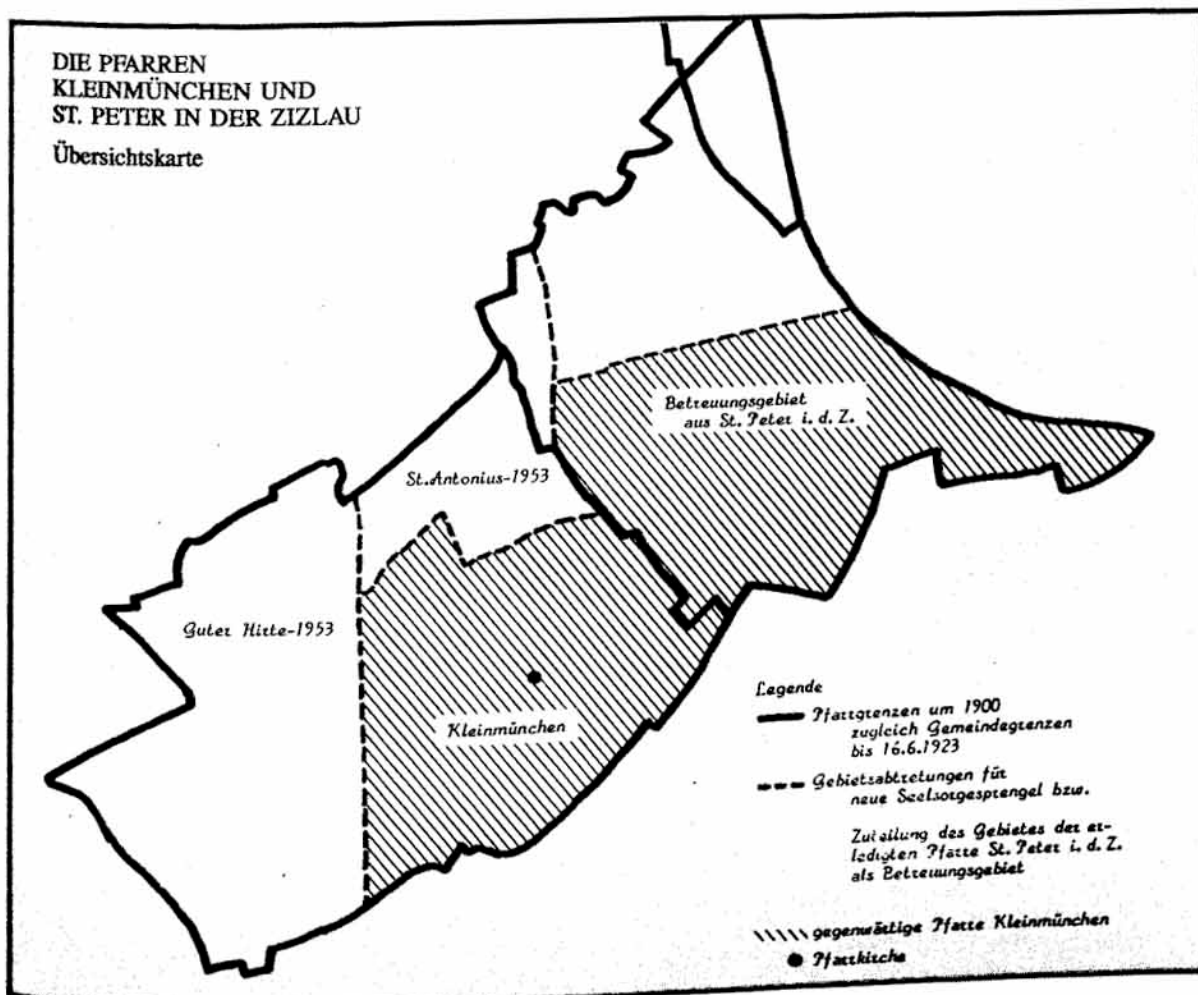
1783 wurde die Filiale Kleinmünchen dem Stift St. Florian inkorporiert und 1784 zur Pfarre erhoben. Deren Betreuung übernahm das Kloster. Seitens des Stiftes wurde versucht, die Rangerhöhung von Kleinmünchen rückgängig zu machen (1790, 1799), man erreichte aber 1799 nur, daß die Pfarre excurrando von Ebelsberg aus versorgt werden durfte. Diese Art der Betreuung wurde von 1799—1876 geübt. Von 1876 bis 1892 wirkten in Kleinmünchen Expositi, weshalb die „Pfarre“ Kleinmünchen als „Expositur“ angesehen und am 1. Mai 1892 (Pfarrchronik) nochmals zur Pfarre erhoben wurde.

Unter dem Florianer Chorherrn Josef Denk (1878—1892 Expositus und 1892—1916 Pfarrvikar) wurde bereits 1887 ein Kirchenneubau projektiert, der an Stelle der alten Kirche einen Kreuzkuppelbau im Stil der Neurenaissance und einheitlicher Platzgestaltung in Verbindung mit dem Pfarrhof vorsah (Plan: Camillo Sitte). 1889 gründete Denk einen Kirchenbauverein. Am 16. Oktober 1898 entschied man sich für einen anderen Bauplatz (= heutiges Kirchen-

areal), den man um 9000 fl erwerben hatte können. 1901 wurde die öö. Baugesellschaft (Linz) beauftragt, den Entwurf für eine Kirche im Renaissancestil zu erstellen. Die Pläne wurden auf Wunsch des damaligen Propstes des Stiftes St. Florian, Josef Sailer, dem Baumeister Franz Statz (Köln) zur Begutachtung übersandt. Dieser erstellte ein negatives Gutachten und legte seinerseits eine Kirchenskizze (im romanischen Stil) vor. 1904 entwarf Matthäus Schlager einen neuen Plan, der 1905 noch vereinfacht und schließlich realisiert wurde (Grundsteinlegung: 20. August 1905; Turmkreuzsteckung 18. März 1906). Am 19. August 1906 konnte Bischof Doppelbauer die Kirchweihe vornehmen.

Die Beseitigung der schweren Schäden an der Pfarrkirche, die ein Bombentreffer am 20. Dezember 1944 verursacht hatte, kam trotz großer Schwierigkeiten noch 1945 zum Abschluß. Als erste unter den Linzer Kirchen erhielt Kleinmünchen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder ein neues Geläute (25. Dezember 1949). 1958 wurde die neue Orgel aufgestellt. Ein wesentlicher Umbau der Innengestaltung erfolgte 1967 (Außen- bzw. Innenrenovierung: 1982 bzw. 1988).

Nach Vollendung der neuen Pfarrkirche war das Interesse an der Erhaltung der sanierungsbedürftigen alten Pfarrkirche geschwunden. Die Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmäler in Wien versuchte zwar, diese vor



dem Verfall zu retten. Die Gutachten von Dr. Josef Neuwirth und Architekt Julius Deininger wiesen die Kirche als ein „erhaltenswertes Denkmal aus romanischer Zeit mit gotischen Zubauten“ aus (1910). Für die Instandsetzung wurde dem Stift eine Beihilfe zugesichert (Archiv Stift St. Florian), das sich dazu aber trotzdem nicht in der Lage sah, die Kirche zu erhalten und sie 1919 als Ruine an einen Privatmann verkaufte. Dieser ließ sie 1930/31 abtragen. Die an der Stelle der ehemaligen Pfarrkirche errichtete Wohnanlage trägt in Erinnerung an das Patrozinium der Gottesdienststätte die Bezeichnung „Quirinus-Hof“ (Dauphinestraße).

Nach der Liquidierung der Pfarranlage von St. Peter in der Zizlau fiel der größte Teil des Pfarrterritoriums der Pfarre Kleinmünchen als Betreuungsgebiet zu.

Wesentliche Gebietsausgliederungen erfolgten per 1. April 1953 anlässlich der Errichtung der Pfarrexpositur Guter Hirte und St. Antonius.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1784 März 6 — Pfarrrichtung
Nach 1878 Expositur

1892 Mai 1 — neuerlich selbständige Pfarre
Das Pfarrgebiet umfaßte 1901 und 1913 und 1930 das Gemeindegebiet Kleinmünchen mit den Ortschaften Bergern, Kleinmünchen und Scharlinz [1] [2] [3] [4] [5] [6]

1941 November 1 — Abgrenzung der Kaplanei Wegscheid (später Guter Hirte) [2] [3]
Abgrenzung der Kooperator-expositur St. Antonius [4] [5]

1950 Juli 1 — Zuweisung des Gebietes [6] an die Kooperator-Expositur Guter Hirte

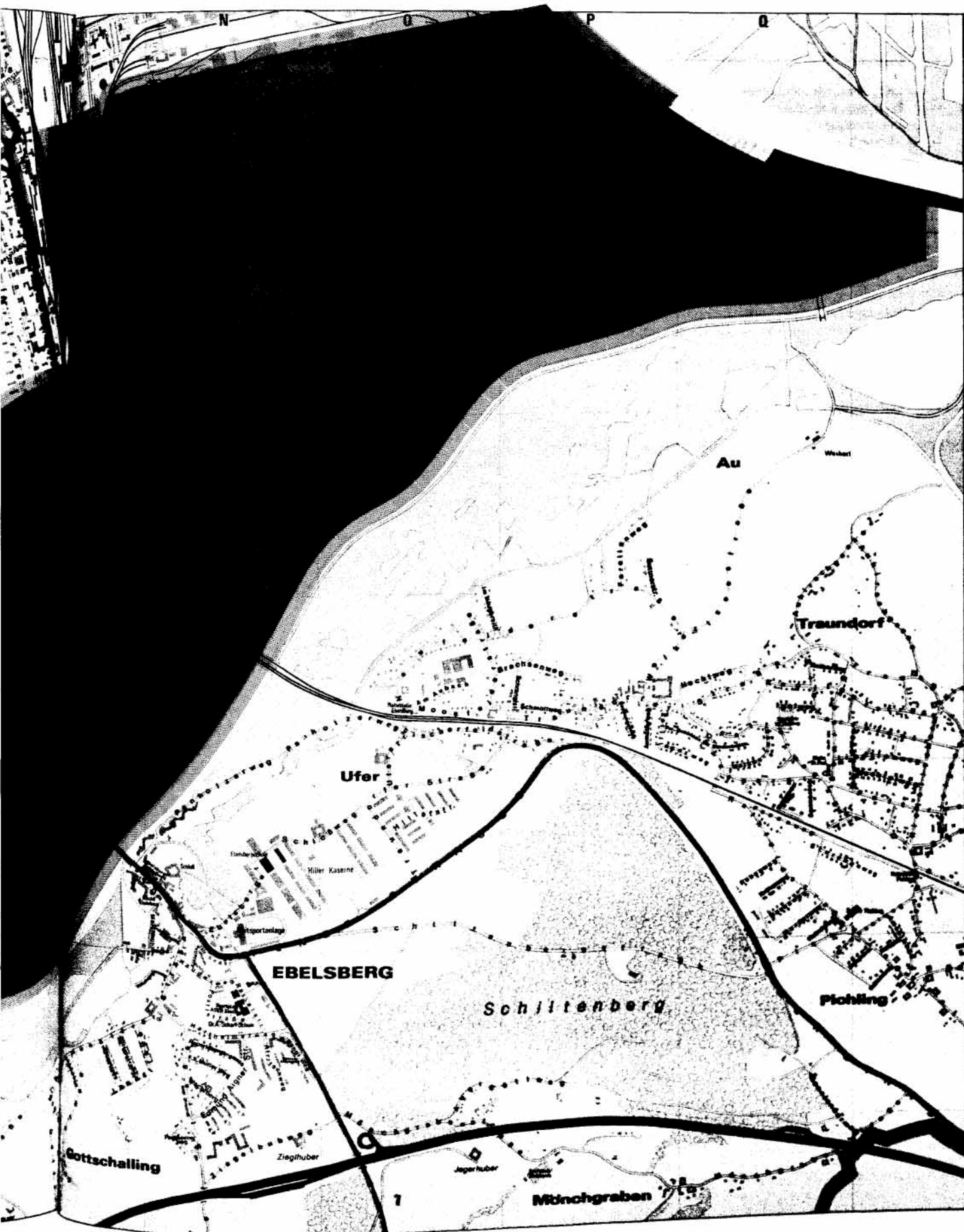
1953 April 1 — Ausgliederung der Pfarrexposituren
Guter Hirte [3] [6]
St. Antonius [4] [5]

Nach der Verbauung des Pfarrgebietes St. Peter i. d. Zizlau durch die Hermann-Göring-Werke und die Übertragung des Pfarramtes St. Peter i. d. Z. in die Schubertstraße 29 während der NS-Zeit fiel der größere Teil dieses Pfarrterritoriums Kleinmünchen als Betreuungsgebiet zu [7].

Nach der Übertragung der Pfarre St. Peter i. d. Z. auf die neuerrichtete Pfarre St. Peter am Spallerhof mit 1. Jänner 1960 verblieb dieses Betreuungsgebiet bei der Pfarre Kleinmünchen.

Gegenwärtiges Pfarrgebiet [1] [2] [7]
Siehe auch die Übersichtskarte.





Quellen:

- DAL, Passauer Akten, Fasz. Kleinmünchen.
 DAL, Konsistorialakten, Fasz. Kleinmünchen.
 Linzer Regesten, Band IX B II.
 Pfarrerrichtung per 6. März 1784 (Hofdekret):
 F. Scheibelberger, Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt,
 Bd. 1, Linz 1874, 62.
 Pfarrexpositur (nach 1878): Pfarrchronik Kleinmünchen, 35.
 Pfarre (1. Mai 1892): Pfarrchronik Kleinmünchen, 34.
 Pfarrgebietsbeschreibungen:
 LDBI. 47 (1901) 180;
 Realschematismus 1913, 125;
 Realschematismus 1930, 135.
 Gebietsabgrenzung: Kaplanei Wegscheid (später: Guter Hirte)
 per 1. November 1941: DFK/R-2446/5-1941 vom 19. Oktober
 1941.
 Kooperatorexpositur St. Antonius:
 DFK/R-2440/4-1941 vom 18. Oktober 1941.
 Gebietszuweisung an Kooperator-Expositur Guter Hirte per
 1. Juli 1950:
 DFK/R-1450/9-1950.
 Gebietsausgliederung per 1. April 1953:
 DFK/R-3763/4-1952 vom Osterfest 1953 (Guter Hirte)
 DFK/R-3583/3-1952 vom Osterfest 1953 (St. Antonius).

Literatur

- Altmüller, Eingemeindungen, 79 (= Kleinmünchen: 16. März
 1923).
 Anonym, Der Ablassbrief vom Jahre 1290 für die Kirche Leon-
 ding und deren Filialkirchen Kleinmünchen und St. Diony-
 sen, in: Pfarrblatt Kleinmünchen Nr. 4 (1921).
 Brandl, Gedenktage, 338—340.
 Ferihumer, Erläuterungen, 310.
 Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 240—242.
 Ferihumer, Seelsorgestationen, 129—130.
 Rudolf Koch, Schwerpunkte der Kirchenarchäologie in Ober-
 österreich, in: OÖ. Hmtbl. 40 (1986), 191—207.
 Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.
 Margit Lengauer, Die Pfarre Kleinmünchen (Untersuchungen im
 Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 19). Hgg. vom Bischöflichen
 Ordinariat Linz, Linz (1960).
 Linniger, Reichgottesarbeit, 37—39.
 Wilhelm Neuirth, Pfarrkirche Kleinmünchen 1906—1976, in:
 Unterwegs (Nachrichten der Pfarrgemeinde Kleinmünchen)
 4 (1976), Folge 2.
 Johann Offenberger, Archäologische Untersuchungen im Be-
 reich der ehemaligen Pfarrkirche zum hl. Quirinus von Linz-
 Kleinmünchen, in: Hist. Jb. der Stadt Linz 1984, 215—268.
 Schmidt, Kleinmünchner Kirche, in: ÖKT 36, 266—269.
 Franz Wilflingseder, Die Gegenreformation in den Kirchen der
 heutigen Linzer Vororte, in: Jb. der Stadt Linz 1950 (1951),
 278—310.
 Zinnhobler, Passauer Bistumsatrikeln, Bd. 2, 106, 108—109.
 Zinnhobler, Kirche in Linz, 152—161.
 Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisation, 14.

ST. ANTONIUS

4020 Linz, Salzburger Straße 24

Errichtung: 1969

Patrozinium: hl. Antonius von Padua

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 2970

Notkirche — erster Kirchenbau in Scharlinz

Die Anfänge einer selbständigen Seelsorge im rasch wach-
 senden Stadtteil Scharlinz (1880: 272, 1934: 2986 Einwoh-
 ner) im Bereich der Pfarre Kleinmünchen reichen in das
 Jahr 1927 zurück.

Der Verein „Frohe Jugend“, den die Pfarre Kleinmünchen
 gegründet hatte, erwarb in diesem Jahr die ehemalige
 Schuhcremefabrik Nindl in der Willingerstraße 22. Am 1.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kooperator-Exposi-
 tur Linz (Donau) — St. Antonius

Gebiet **1** **2** **3** **4** **5**

1950 Juli 1 — Abtretung des Gebietes **2**
 an die Koop.-Exp. Linz-Zum Guten
 Hirten

(Pfarrexpositur mit 1. 4. 1953).

1953 April 1 — Pfarrexpositur Linz-St.
 Antonius

Gebiet **1** **5**

Gleichzeitig Abtretung des Gebietes
3 an die Pfarrexpositur Linz-Guter
 Hirte.¹

1960 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes
5 an die Pfarre St. Peter

Seit der definitiven Abgrenzung der
 Pfarre St. Peter dürfte auch das bishe-
 rige, aus der alten Pfarre St. Peter i. d.
 Zizlau St. Antonius als Betreuungsge-
 biet zugewiesene Gebiet **6** endgültig
 zu St. Antonius gehören. In den Ur-
 kunden ist allerdings kein entsprechen-
 der Hinweis enthalten.

1969 Jänner 1 — Stadtpfarre Linz — St.
 Antonius

Gebiet **1** und **6**

1989 Jänner 1 — Eingliederung des Ge-
 bietes **7**
 aus der Herz-Jesu-Pfarre

¹ Das Gebiet **4** wurde bei der Errichtung
 der Pfarrexposituren St. Antonius und Guter
 Hirte keinem der beiden Sprengel und auch
 keiner anderen Pfarre zugeteilt. Erst in der
 bischöflichen Verordnung vom 25. Dezem-
 ber 1956 (DFK/S-3029/8-1952) mit Rechts-
 wirksamkeit vom 1. Jänner 1957 ist es als zu
 St. Michael gehörend angeführt. Siehe die
 Pfarren Guter Hirte und St. Michael.



Juli 1928 wurde dort zunächst ein Kinderheim eröffnet und in der Folge auch als Notkirche benützt. Vom 10. August 1930 bis Herbst 1934 wurden darin an Sonn- und Feiertagen Gottesdienste gehalten.

Als Pfarrer Dr. Josef Hollnsteiner 1928 die Pfarre Kleinmünchen übernahm, regte Bischof Gföllner an, in Scharlinz eine neue Seelsorgestelle zu errichten. Am 15. August 1929 wurde ein Kirchenbauverein gegründet, der bereits im darauffolgenden Jahr einen Grundankauf für eine Kirchen- und Seelsorgeanlage tätigen konnte.

Der erste eigentliche (Not-)Kirchenbau (in der Einfaltstraße Nr. 1) wurde nach den Plänen des Stadtbaumeisters Curt Kühne 1932 begonnen. Vom ursprünglichen Plan kam nur der Pfarrsaal zur Aufführung (erster Gottesdienst: 16. September 1934; Einweihung durch den Propst des Stiftes St. Florian, Dr. Vinzenz Hartl, am 16. Juni 1935), dem ein kleiner provisorischer Pfarrhof angefügt wurde. Der vorgesehene Kirchenbau fiel dem Geldmangel (Wirtschaftskrise) und der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit zum Opfer.

Kooperatorexpositur

Mit bischöflichem Dekret vom 18. Oktober 1941 und Wirkung vom 1. November 1941 wurde der Seelsorgesprenkel Scharlinz zur Kooperator-Expositur erhoben und der Gebietsumfang festgelegt. Dem Pfarrkirchenrat und Expositus wurden als besondere Aufgabe die Sorge um die Errichtung eines Priesterhauses übertragen, da die Expositur mangels einer Priesterwohnung bei der Kirche noch excurrento von Kleinmünchen aus betreut werden mußte. Es wurde weiters bestimmt, daß der Expositus ein Konventuale von St. Florian sein und seine Bestellung über Vorschlag der Stiftsvorsteherung durch den Ordinarius erfolgen sollte.

Als Kanzlei der Kooperatorexpositur sollte ein Raum der St. Antonius-Kirche eingerichtet werden. Das Begräbnisrecht für den Bereich der Expositur verblieb noch bei der Mutterpfarre Kleinmünchen. Der Expositus hatte ab 1. Jänner 1942 eigene Kirchenbücher zu führen (Taufbuch, Ehebuch, Firmungsbuch etc.). Der Sprengel hatte Ende



1941 ca. 4000 Einwohner, darunter ca. 3500 Katholiken. Mit 1. Mai 1941 diente die St.-Antonius-Kirche bis auf weiteres auch als provisorische Pfarrkirche für die abgetragene Pfarrkirche St. Peter.

Am 25. Juni 1944 und am 20. Jänner 1945 wurde der Bau durch Bomben beschädigt. Diese Schäden konnten erst 1946 (1. März — 18. August) behoben werden.

Im August 1950 konnte schließlich durch die Leistungen des Stiftes St. Florian und der Bewohner der Grundstein für die (provisorische) Priesterwohnung und das Pfarrheim gelegt und am 10. Juli 1951 bezogen werden.

Pfarrexpositurerrichtung

Im Jahre 1946 übernahmen die Patres Missionare vom Kostbaren Blut die Seelsorge in der Pfarre Kleinmünchen und somit auch im Bereich der bisherigen Expositur St. Antonius. Als Kooperator-Expositus wurde P. Rudolf Smiatek bestellt, der in dieser Funktion dem Chorherrn von St. Florian Johann Rechberger nachfolgte. In Anerkennung der Aufbauleistung und mit Einverständnis der Stiftsvorstellung von St. Florian wurde der Seelsorgesprengel mit Wirksamkeit vom 1. April 1953 (Urkunde vom Osterfest 1953) zur Pfarrexpositur St. Antonius erhoben und aus der Mutterpfarre Kleinmünchen ausgeschieden.

Mit Ausnahme der Grenze zur ebenfalls neuerrichteten Pfarrexpositur Guter Hirte hin wurde der bisherige Grenzverlauf im allgemeinen beibehalten.

Die Pfarrexpositur blieb weiterhin dem Stift St. Florian inkorporiert und hatte „wie bisher“ das westlich der Bahnlinie gelegene Gebiet der Pfarre St. Peter seelsorglich zu versehen. Als Beerdigungsstätten standen der konfessionelle Friedhof in Kleinmünchen und der Kommunalfriedhof Linz-Süd in St. Martin bei Traun zur Verfügung.

Pfarrerichtung

Den Abschluß der Entwicklung zum selbständigen Seelsorgesprengel erfuhr St. Antonius durch die Erhebung zur Pfarre, die per 1. Jänner 1969 rechtswirksam wurde (Urkunde vom Weihnachtsfest 1968), wobei die Sprengelgrenzen beibehalten wurden.

Die bis zu diesem Zeitpunkt auf ca. 5500 Bewohner angewachsene Pfarre wurde zugleich aus dem Inkorporationsverband des Stiftes St. Florian herausgenommen (exkorporiert).

Die bisherige provisorische Pfarranlage war den stark angewachsenen Bedürfnissen keineswegs mehr gewachsen. Zum Zwecke der Neuerrichtung eines Pfarrzentrums erwarb die Diözese 1976 die sogenannten Schratz-Gründe, auf denen in den Jahren 1980/81 die neue Pfarranlage nach Plänen des Architekten Fritz Pechmann erbaut wurde. Auf dem etwas mehr als 10.000 m² umfassenden Areal wurde das Pfarrzentrum mit Kirche, Kapelle, Pfarrhof, Jugendheim, Pfarrheim und Kindergarten an der Salzburger Straße (Nr. 24) errichtet.

Diözesanadministrator Franz S. Zauner weihte die Kirche am 12. September 1981. Die alte (Not)Kirche wurde nach längerem Tauschen hinsichtlich ihrer Denkmalswürdigkeit 1983 abgetragen.

Literatur:

- Vinzenz Balogh, Kirchenweihe Linz-St. Antonius (Festschrift), Linz 1981.
 Vinzenz Balogh, Pfarranlage Linz-St. Antonius (Neue Welt), Linz 1981.

Vinzenz Balogh, St. Antonius Linz-Neue Welt (Pfarrführer), Linz 1981.

Brandl, Gedenktage, 340—341.

Josef Danzer, Die Siedlung Scharlinz. Eine neue Kirche im Linzer Stadtgebiet, in: Heimatland 1930, Nr. 27.

Josef Danzer, Neues Kunstschaffen in Linz, in: Jb. der Stadt Linz 1935, Linz 1936, 20—26; 24.

Ferihumer, Seelsorgestationen, 130—131.

J. Hollnsteiner, Die Siedlung von Scharlinz. Eine neue Kirche im Linzer Stadtgebiet, in: Heimatland Nr. 27 (1930) 120.

Linninger, Reichgottesarbeit, 38—39.

Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.

Margit Lengauer, Die Pfarre St. Antonius (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 11), hg. vom Bischöfl. Ordinariat Linz, Linz 1960.

Hermann Rinner, St. Antonius-Linz, Neue Welt, in: Sendbote des hl. Antonius (Juni 1987), 18—21.

Schmidt, Antoniuskirche, in: ÖKT 36, 28—29.

Zinnhobler, Bistum Linz im Dritten Reich, 127—137 (betr. geschützte Seelsorgeposten).

Zinnhobler, Kirche in Linz, 161—163.

Quellen:

DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-St. Antonius.

Errichtung der Kooperatorexpositur per 1. November 1941 (DFK/R-2440/4-1941)

Gebietsabtretung per 1. Juli 1950 bzw. 1. April 1953 (DFK/R-1450/9-1950 bzw. DFK/R 3763/4-1952).

Errichtung der Pfarrexpositur per 1. April 1953:

LDBI 99 (1953) 51

(DFK/R-3583(3-1952).

Gebietsabtretung per 1. Jänner 1960

(DFK/S-3180/1-1959).

Errichtung der Pfarre per 1. Jänner 1969:

LDBI 115 (1969) 11

(DFK/S-2050/3-1968).

Abb. 25: Die einzige Antonius-Pfarrkirche Oberösterreichs.



Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1963 Jänner 1 — (Kooperator-)Expositur Linz/Flötzerweg Gebiet 1

1970 September 1 — Pfarrexpositur Linz St. Franziskus Neue Heimat

Die Urkunde trat mit 1. Jänner 1971 in Kraft, die Expositur hat aber bereits ab 1. September 1970 als Vicaria perpetua im Sinne des Can. 1427 CIC-1917 gegolten. Gebiet 1 2

1976 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Franziskus Gebiet unverändert wie bisher 1 2

ST. FRANZISKUS

4030 Linz, Neubauzeile 68

Errichtung: 1976
 Patrozinium: hl. Franziskus
 Kollator: Diözesanbischof
 Katholikenzahl 1989: 5500

Kooperatorexpositur Linz — Flötzerweg (Zöhrendorferfeld)

Auf dem ursprünglich landwirtschaftlich genützten Gebiet des Zöhrendorferfeldes erfolgte in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts eine dicht bewohnte Besiedlung; nach dem Zweiten Weltkrieg setzte auf diesem Areal eine lebhafte Bautätigkeit ein. Während des Zweiten Weltkrieges befand sich in der Nähe der genannten Siedlung ein Nebenlager des KZ Gusen („Arbeitserziehungslager“).

Aufgrund der Siedlungsstruktur des Seelsorgebezirkes wurde die Errichtung einer eigenen Seelsorgeanlage im Bereich der damaligen Pfarrexpositur Guter Hirte notwendig. Diesem Umstand sollte zunächst mit der Errichtung der Kooperatorexpositur Flötzerweg (Zöhrendorferfeld) per 1. Jänner 1963 (Urkunde vom 25. Dezember 1962) entsprochen werden. Als Expositurkirche diente vorläufig noch die Pfarrexpositurkirche Guter Hirte. Wegen des Priestermangels übernahm aber „der Pfarrer oder ein



Kooperator der Mutterpfarre“ die provisorische Leitung und Providierung der neuen Expositur. Ebenso verblieben Wohnung und Kanzlei im Pfarrhof der Mutterpfarre. Da im Pfarrexpositurgebiet noch keine Kirche bestand, wurde dem Expositus vorläufig u. a. die Rechte der Taufspendung nicht zugebilligt. Für den Sprengel der Kooperator-Expositur wurden ab 1. Jänner 1963 eigene Matriken geführt. Als Begräbnisplatz benützte die Expositur den Stadtfriedhof zu Traun-St. Martin.

Pfarrexpositurerrichtung

Die rege Bautätigkeit im Expositurbereich erforderte eine Intensivierung der Pastoral. Aufgrund eines Spezialmandates des Diözesanbischofs wurde daher Josef Ortmaier mit 31. August 1970 als Pfarrkurat in der Pfarrexpositur Guter Hirte enthoben und mit 1. September 1970 als Pfarrkurat der neuerrichtenden Pfarrexpositur St. Franziskus jurisdiktioniert, die per 1. Jänner 1971 erfolgte (Urkunde vom 25. Dezember 1970). Der Pfarrexpositur wurde dasselbe Gebiet zugewiesen wie der bisherigen Kooperator-Expositur Flötzerweg, lediglich im Osten erfolgte eine Änderung der Grenzen.

Mit Bewilligung des Bürgermeisters der Stadt Linz vom 17. April 1970 konnte bis zur Errichtung eines Pfarrsaales die Montageschule KV 20 an Sonn- und Feiertagen für Gottesdienste benützt werden.

Darüber hinaus stand die Kapelle in der Siemensstraße Nr. 68 für Gottesdienste zur Verfügung (Vertrag mit den ÖBB vom Juli 1970). In diesem Haus waren auch die Kanzlei- und Seelsorgeräume untergebracht.

Als Seelsorgerwohnung diente vorläufig eine Eigentumswohnung in der Neubauzeile 85a.

Pfarrerhebung

In den folgenden fünf Jahren wurde die Errichtung einer neuen Seelsorgeanlage (Baubeginn: 14. September 1972) zügig vorangetrieben, so daß 1975 das Pfarrhaus (Neubauzeile 68) und der Pfarrsaal, der in der Folge auch den Gottesdiensten diente, fertiggestellt und am 23. November

dieses Jahres von Diözesanbischof Zauner eingeweiht werden konnte. 1974 wurde ein Pfarrcaritaskindergarten eröffnet.

In Verbindung mit der zielstrebigsten Gemeindebildung waren damit die Voraussetzungen für eine Pfarrerhebung gegeben. Diese erfolgte ohne Änderung der Sprengelgrenzen per 1. Jänner 1976 (Urkunde vom 25. Dezember 1975). Das Pfarrbenefizium (als vicaria perpetua) wurde per 1. September 1970 errichtet.

Der Kirchenneubau wurde schließlich in den Jahren 1984/85 nach den Plänen von Architekt Dipl.-Ing. Hans Riener durchgeführt; die Einweihung durch Bischof Maximilian Aichern fand am 5. Oktober 1985 statt.

Quellen:

DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-St. Franziskus, Linz-Guter Hirte.

Errichtung der Kooperator-Expositur per 1. Jänner 1963: LDBI 109 (1963) 9 (DFK/S-2800/2-1962).

Errichtung der Pfarrexpositur per 1. September 1970 bzw. 1. Jänner 1971: LDBI 117 (1971) 6 (DFK/S-690/11-1970).

Errichtung der Pfarre per 1. Jänner 1976: LDBI 122 (1976) 7 (DFK/7-690/15-1970).

Literatur:

Achleitner, Moderner Kirchenbau, 202—207.

Brandl, Gedenktage, 341.

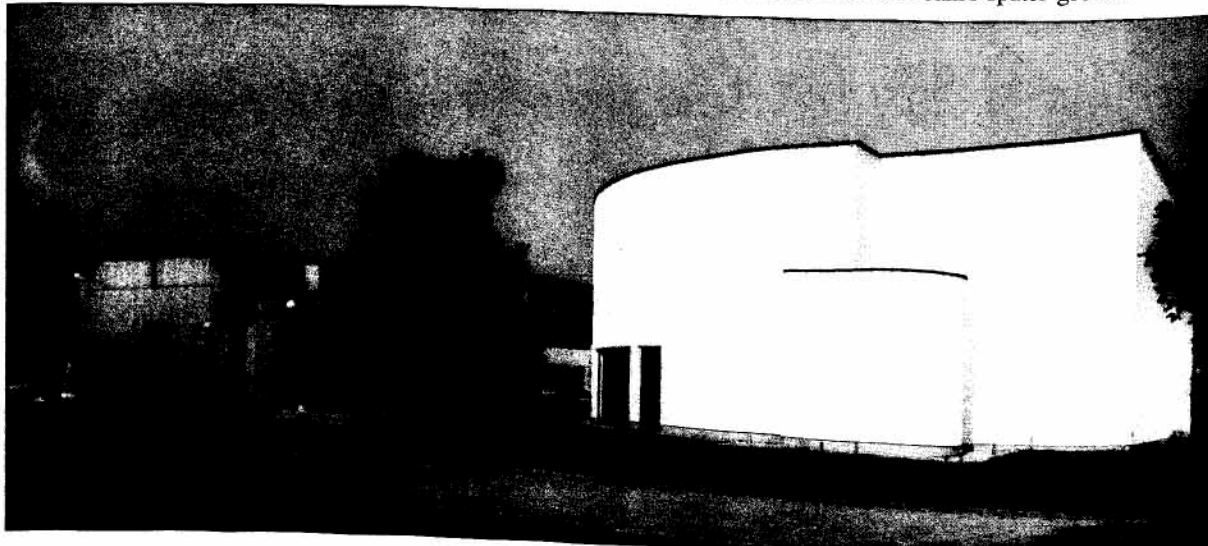
Ferihumer, Seelsorgestationen, 131.

Wolfgang Katzböck, Weihe der letzten neuen Kirche in Linz, in: Nachrichtendienst der Diözese Linz, Nr. 186 (2. Oktober 1985).

Lengauer, Kirchl. Organisation, 86—106.

Pfarre St. Franziskus: Nach 10 Jahren Wartezeit nun Kirche im Zöhrendorferfeld, in: Linzer Rundschau (1985, Nr. 40) 18. Zinnhobler, Kirche in Linz 163—164.

Abb. 26: Das Pfarrzentrum St. Franziskus: Der Pfarrsaal von 1975. Die Kirche wurde 10 Jahre später gebaut.



ST. MICHAEL

4020 Linz, Am Bindermichl 26

Errichtung: 1958
Patrozinium: hl. Michael
Kollator: Diözesanbischof
Katholikenzahl 1989: 5720

Kaplanei Bindermichl

Durch die Errichtung der sogenannten Hermann-Göring-Werke, heute VOEST-Alpine, setzte im südlichen Teil des Gebietes der Herz-Jesu-Pfarre eine rege Siedlungstätigkeit ein. In diesem Bereich wurde neben der Kaplanei Spallerhof auch die Kaplanei Bindermichl für das westliche Pfarrgebiet (es umfaßte das Areal westlich der Niedernharter Straße und ihre Verlängerung zur Pfarrgrenze), das ca. 3500 Bewohner aufwies (hievon ca. 2500 Katholiken), mit 1. November 1941 errichtet (Urkunde vom 29. Oktober 1941). Als Seelsorger der Kaplanei wurde ein Lokalkaplan bestimmt, der im Pfarrhof der Mutterpfarre seinen Wohnsitz zu nehmen hatte. Als eine Hauptaufgabe des Lokalkaplans galt es, die Errichtung der kirchlichen Anlagen in die Wege zu leiten, was während der Kriegszeit nicht gelang.

So war ein Teil der Bewohner dieses Gebietes, das Ende 1945 ca. 8200 Einwohner (darunter ca. 7200 Katholiken) zählte, auf die seelsorgliche Betreuung in den Expositurkirchen St. Antonius und St. Theresia sowie in der Hauskirche von Niedernhart angewiesen, zumal die Entfernung der Bevölkerung von der Pfarrkirche Herz-Jesu bis zu 4 km betrug.

Errichtung der Pfarrexpositur St. Michael in Bindermichl-Spallerhof

In Würdigung der oben genannten Umstände erhob Weihbischof und Kapitelvikar Joseph Cal. Fließner das Siedlungsgebiet der bisherigen Kaplaneien Bindermichl und Spallerhof mit 1. Jänner 1946 zur selbständigen Pfarrexpositur St. Michael (Urkunde vom 31. Dezember 1945). Damit schied dieser Seelsorgebezirk aus dem Bereich der Mutterpfarre (Herz-Jesu-Pfarre) aus.

Der Grenzverlauf gegenüber Leonding, Untergaumberg (St. Theresia) und Kleinmünchen blieb unverändert, im übrigen Abschnitt wurden die Grenzen neu festgelegt. Die Kaplanei Spallerhof (ca. 2800 Bewohner), die bisher im Verband der Herz-Jesu-Pfarre stand, wurde zur Kaplanei der Pfarrexpositur St. Michael umgewandelt.

Als Seelsorger wurde für das gesamte Gebiet ein Pfarrkurat sowie ein „Lokalkaplan“ („ohne eigene Wirtschaft“) für die Kaplanei (Spallerhof) bestimmt. Zunächst wurde an der Uhlandstraße eine Barackenkirche errichtet und dem hl. Erzengel Michael geweiht (erster Gottesdienst zur Christmette 1945). Die Pfarrkanzlei und die Wohnung des Expositus waren zum Zeitpunkt der Pfarrexpositurerichtung in der Werndlstraße 39 untergebracht. Laut Errich-

Abb. 27: Der beeindruckend schlichte Innenraum von St. Michael.



Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kaplanei St. Michael (Bindermichl)
der Stadtpfarre Linz-Herz-Jesu

Gebiet **1** **2** **7**

1946 Jänner 1 — Pfarrexpositur Linz (Donau) — St. Michael

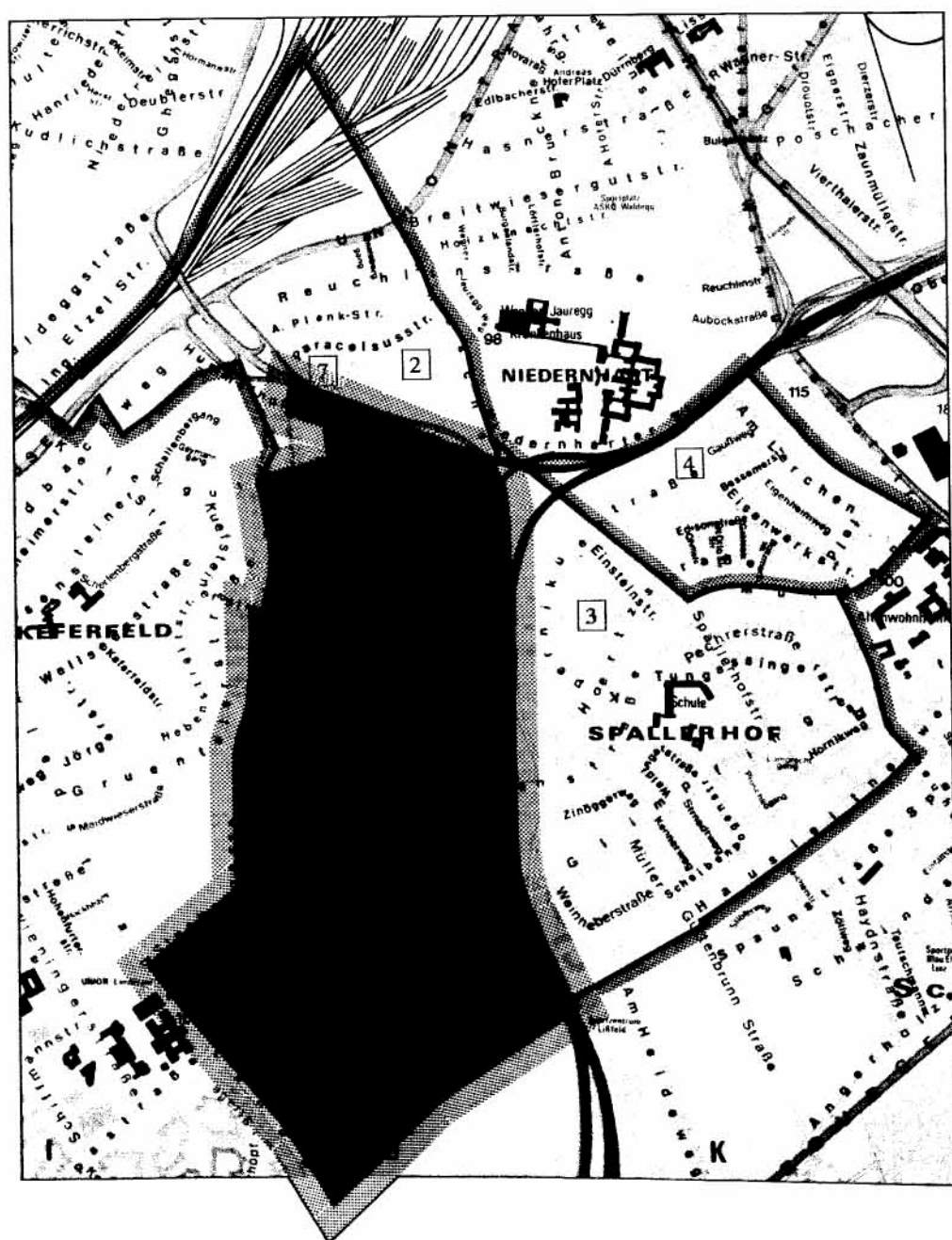
Gleichzeitig Eingliederung der Kaplanei Spallerhof.
Gebiet **1** und **3**

1957 Jänner 1 — Eingliederung der Eigenheimsiedlung **4** in die Kaplanei Spallerhof
und des Gebietes **5**¹⁾

1958 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Michael
Gebiet unverändert **1** **3** **4** **5**

1960 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes **3** und **4**
infolge der Errichtung der Pfarre St. Peter
Die Grenzänderung bei Gebiet **6** und **7** ist eine
nach der Verbauung erfolgte Korrektur der vorher über
unverbautes Gebiet verlaufenden Linie. Sie wurde zwischen
den beiden Pfarren vereinbart.

¹⁾ Der südliche Teil von Gebiet **5** gehörte ursprünglich zur KG
Kleinmünchen und wurde laut Katasterblatt des Vermessungs-
amtes bereits 1955, laut entsprechendem Gerichtsbeschuß
aber erst mit September/Okttober 1958 der KG Waldegg zuge-
teilt. Es gehörte ursprünglich auch zur Pfarre Kleinmünchen
und dann zur Koop.-Exp. St. Antonius. Bei der Erhebung von
St. Antonius und Guter Hirte zur Pfarrexpositur mit 1. April
1953 fiel es praktisch an St. Michael. Offiziell wird es aber erst
in der bischöflichen Verordnung vom 25. Jänner 1956
(DFK/S-3029/8-1952) als zu St. Michael gehörend erwähnt.
Siehe auch die Pfarren Guter Hirte und St. Antonius.



tungsurkunde sollte mit 1. Jänner 1946 „jede Belastung der neuen Pfarrexpositur mit der seelsorglichen Betreuung des Gebietes von St. Peter und die persönliche Abhängigkeit des Pfarrkuraten in St. Michael vom Stadtpfarrer von St. Peter aufgehoben“ sein. Eigene Kirchenbücher wurden daher auch ab 1. Jänner 1946 geführt.

Pfarrexpositus Josef Mayr war von Beginn an bestrebt, die Voraussetzungen für den Bau eines würdigen Gotteshauses zu schaffen. „In besonderer Weise wurde auch von seiten der VOEST durch Beistellung eines Kirchenarchitekten und durch Lieferung von verbilligtem Material der Kirchenbau unterstützt mit Rücksicht darauf, daß ja das Gebiet am Bindermichl fast ausschließlich von den Familien der Angestellten und Arbeiter der VOEST bewohnt wird.“

Die Pläne zur Kirche stammten von Friedrich Reischl (1954); sie wurden mit einigen Abänderungen durchgeführt. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. Oktober 1954 und am 29. September (= St. Michael) 1957 konnte Diözesanbischof Zauner die Kirchweihe vornehmen. Die künstlerische Ausgestaltung stammt u. a. von L. Roppolt (Fenster) und R. Kolbitsch (Kreuzweg). Erst 1966 erhielt die Kirche eine große Orgel (Fa. Hradetzky, Segnung: 2. Oktober 1966). Der Pfarrhof war ebenfalls Ende 1957 bezugsfertig.

Nach Vollendung der Kirche und des Pfarrhauses erhob Diözesanbischof Zauner per 1. Jänner 1958 die Pfarrexpositur zur Pfarre St. Michael (Urkunde vom 25. Dezember 1957). Nach der bereits per 1. Jänner 1957 erfolgten Eingliederung der Eigenheimsiedlung in die Kaplanei Spallerhof und des südlichen Teiles der heutigen Pfarre blieb der Pfarrbezirk bei der Pfarrerrichtung unverändert. Mit der Erhebung der Kaplanei Spallerhof zur Pfarre St. Peter (Spallerhof) per 1. Jänner 1960 erfolgte jedoch die

Abtretung des Gebietes östlich der heutigen Autobahn, ebenso die genaue Grenzfestlegung zur Pfarre St. Theresia und im Bereich des ehemaligen Hummelhofes.

Quellen:

- DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-St. Michael. Errichtung der Kaplanei per 1. November 1941 (DFK/R-2744/3-1941).
- Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Jänner 1946: LDBI 92 (1946) 8.
- Gebietseingliederung per 1. Jänner 1957 (DFK/S-3029/8-1952).
- Errichtung der Pfarre per 1. Jänner 1958: LDBI 104 (1958) 10 (DFK/S 3029/5-1957).
- Gebietsabtretung per 1. Jänner 1960: LDBI 106 (1960) 6 (DFK/S-3180/1-1959).

Literatur:

- Ottokar Blaha, Die Glasgemälde der Bindermichl-Kirche in Linz, in: Chr. Kbl. 96 (1958) 2, 20—22.
- Brandl, Gedenktage, 341.
- Ferihumer, Seelsorgestationen, 134—135.
- Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.
- Margit Lengauer, Die Pfarre St. Michael (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 24), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.
- Otto Wutzel, Die neue Pfarrkirche St. Michael — ein Beispiel mutigen Bauens, in: LV (Nr. 237, 1957).
- Rudolf Zinnhobler, Bistum Linz im Dritten Reich, 127—137 (betr. geschützte Seelsorgeposten).
- Zinnhobler, Kirche in Linz, 165—167.
- Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisation, 74.

ST. PAUL ZU PICHLING

4030 Linz, Biberweg 30

Errichtung: 1968 (Pfarrexpositur)
 Patrozinium: hl. Paulus (Pauli Bekehrung)
 Kollator: Stift St. Florian (inkorporiert)
 Katholikenzahl 1989: 2159

Weihbischof Josephus Cal. Fließer errichtete mit Wirkung vom 1. November 1941 (Urkunde vom 19. Oktober 1941) im Bereich der Pfarre Ebelsberg die Kaplanei Pichling. Dieses Gebiet umfaßte damals acht Ortschaften mit 1650 Bewohnern. Weder eine Kirche noch ein Pfarrhaus standen zur Verfügung. Der Kaplan für Pichling, der Augustiner Chorherr Rudolf Wöses († 1945), hatte seinen Wohnsitz im Pfarrhof Ebelsberg und war verpflichtet, im ganzen Pfarrgebiet Kooperationsdienste zu leisten. Als erster Gottesdienstort diente die Seebauernkapelle. Mit 1. Jänner 1968 wurde der Seelsorgesprenkel zur Pfarrexpositur erhoben. Damit wurde der östliche Teil des bisherigen Pfarrgebietes Ebelsberg ausgegliedert. Ein aufgegebenes Stallgebäude (Bauernhof Hieß, Fam. Mühlberger) war als Notkirche adaptiert worden. Da bereits 1963 ein Grundstück (am Biberweg) für ein künftiges Pfarrzentrum erworben wurde, konnte Johannes

Paulmair (1966/67 Lokalkaplan für Pichling, 1968—1975 Pfarrkurat) unverzüglich an die Verwirklichung der Bauvorhaben schreiten. Der erste Spatenstich zur Errichtung des Pfarrzentrums (Pfarrheim, Kindergarten, Pfarrhof) erfolgte im Juni 1968. Am 11. Oktober 1969 konnte die von Architekt Arthur Perotti geplante Seelsorgeanlage bezogen werden. Seit diesem Zeitpunkt wurden die Gottesdienste im Pfarrsaal gefeiert. Da sich das Pfarrgemeindeleben gut entwickelte, hatte sich Günther Türk (1975 Provisor, seit 1976 Pfarrkurat) und die Verantwortlichen nach eingehenden Beratungen zu einem Kirchenbau entschlossen und das Projekt am 2. August 1988 eingereicht. Im Herbst 1989 wurde der Kirchenbau begonnen, die Planung lag in den Händen von Architekt Anton Zemmann. Die Fertigstellung bzw. das Kirchweihfest des vorläufig letzten Pfarrkirchenbaues in Linz fand am 14. Oktober 1990 statt.

Quellen:

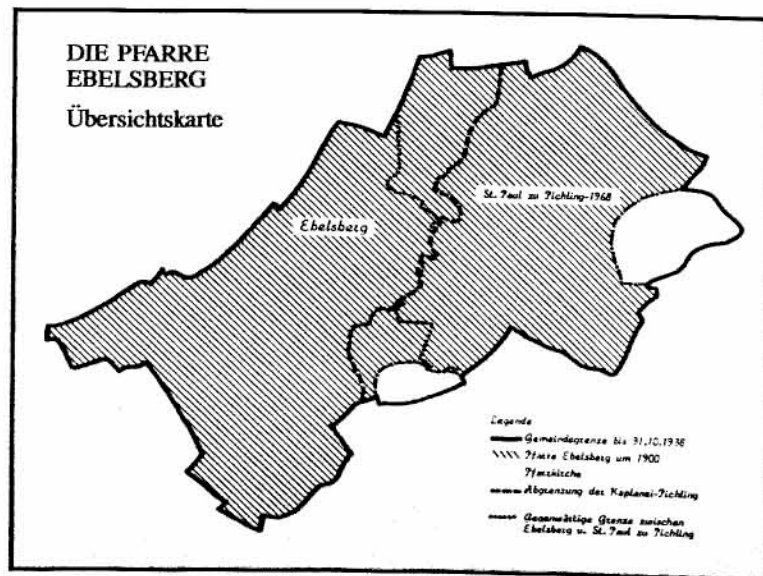
DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-Ebelsberg.
DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-St. Paul zu Pichling.
Schriftliche Mitteilung von Herrn Johannes Paulmair (1990).
Errichtung der Kaplanei per 1. November 1941
(DFK/R-2468/4-194).
Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Jänner 1968:
LDBI 114 (1968) 9
(DFK/S-930/6-1967).
Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1970
(DFK/S-1318/6-1969)

Literatur:

Brandl, Gedenktage, 340.
Ferihumer, Seelsorgestationen, 135.
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.
Karl Rehberger, Kurze Geschichte der Pfarre Ebelsberg, in:
Ebelsberg. Geschichte und Gegenwart in Einzelbeiträgen,
redigiert von Willibald Katzinger, Linz 1982, 109—121.
Matthias Rupertsberger, Ebelsberg — Einst und Jetzt,
Linz 1912.
Günther Türk, Kirchenbau in St. Paul zu Pichling, in:
Lebendige Gemeinde (Pfarrblatt) 15 (1989 Nr. 3) 3.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 168—169.
Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisationen, 75.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kaplanei Pichling der Stadtpfarre Linz (Donau)-
Ebelsberg
Gebiet: Die Ortschaften Anger, Mönchgraben, Oiden, Ölkam, Pich-
ling, Posch, Schweigau und Traundorf. [1] [2] [3]
1968 Jänner 1 — Pfarrexpositur St. Paul zu Pichling
Gebiet [1] [2] [4] [5]
1970 Jänner 1 — Ausgliederung des Gebietes [2]



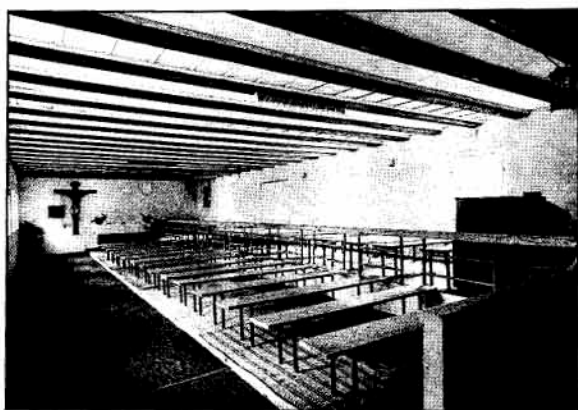


Abb. 28: Die Notkirche vor 1969.

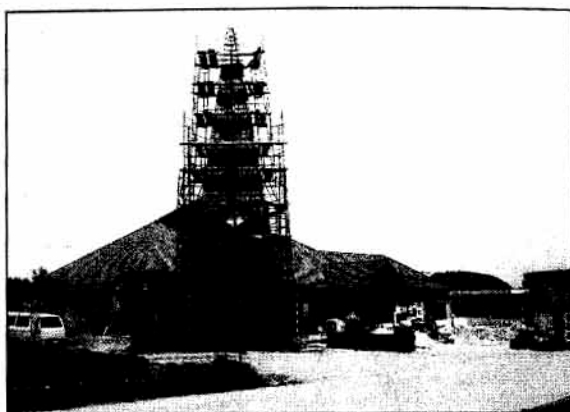


Abb. 29: Die neueste Pfarrkirche von Linz: St. Paul im Sommer 1990.

ST. PETER

4020 Linz, Tungassingerstraße 23a

Errichtung: 1960 (durch Übertragung der Pfarrechte von St. Peter in der Zizlau)
 Patrozinium: hl. Petrus (Apostel)
 Kollator: Diözesanbischof
 Katholikenzahl 1989: 5894

Die Ansiedlung und die Pfarranlage von St. Peter in der Zizlau (Pfarre: 1863) wurde durch die Errichtung der ehemaligen Hermann-Göring-Werke (heute VOEST-Alpine) verdrängt. 1960 wurde die Pfarre St. Peter am Spallerhof reaktiviert und die Rechte dorthin übertragen.

a) St. Peter in der Zizlau

Im Osten des heutigen Stadtgebietes errichtete die Abtei St. Peter in Salzburg um die Mitte des 12. Jahrhunderts in der Zizlau, im Mündungsgebiet der Traun, eine Kapelle, die mit dem Sepulturrecht ausgestattet war. Die Kirche hatte im 14. Jahrhundert einen eigenen Geistlichen. Die Rechte des Salzburger Klosters dürften jedoch zurückgedrängt worden sein; so gelangte die Kirche im 15. Jahrhundert als Vikariat in Abhängigkeit von der Stadtpfarre Linz. St. Peter wurde in der Reformationszeit protestantisch pastoriert. Noch im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts gelangte die Kirche wieder an die Stadtpfarre. Die Stiftung des Johann Michael Puxpaum zur Abhaltung von regelmäßigen Gottesdiensten in der Filiale St. Peter in der Zizlau (Linzer Regesten), die der Bischof von Passau 1730 konfirmierte, bedeutet den Beginn einer neuen Phase der Seelsorge in der Zizlau. 1739 wurde die Anstellung eines ständigen Benefiziaten durch Vertreter der Familien Starhemberg, Khevenhiller und Merveldt ventiliert, wobei das Salz-Obereinehmeramt Gmunden bereit war, hiezu finanziell beizutragen und auch für die bauliche Erhaltung des Pfarrhofs zu sorgen. Der Linzer Dechant Max Gandolph Steyerer beugte sich 1740 dieser Intervention, daß „zum geistlichen Trost der Zizlauer Salz-Schöffe-leuth und Traunfahrer“ in seiner Filiale St. Peter ein eigener Geistlicher angestellt werde, obwohl damit der Pfarrgemeinde Stiftungsgelder und Stola entzogen würden. Er weist insbesondere darauf hin, daß da-

durch eine „blag des weltlichen stand“ abgewendet werde, hält aber fest, daß die Seelsorge ohnedies durch einen eigenen Kooperator, auch bei schlechter Witterung, geleistet wurde.

Weitere Stiftungen dürften de facto die zumindest zeitweilige Exponierung eines Seelsorgers begünstigt haben, wie dies die späteren (1786/87) Eingaben bzw. Stellungnahmen des bischöflichen Konsistoriums und der Landesregierung bestätigen. 1787 war davon die Rede, daß schon immer — d. h. etwa seit dem Jahre 1740 — ein Kaplan exponiert war. Deswegen wurde St. Peter als „eine alte Expositur“ angesehen und 1788 offiziell ein Kooperator von St. Josef als Expositus in St. Peter in der Zizlau bestellt.

Zahlreichen Bemühungen um eine Rangerhöhung dieser Expositur war zunächst kein Erfolg beschieden. Erst am 3. Oktober 1863 wurde mit Anton Schaumberger, der am 7. September d. J. von der Statthalterei präsentiert wurde, der erste Pfarrer der Religionsfondspfarre St. Peter investiert.

In der Folge erlebte die Pfarranlage mehrfache (bauliche) Ausgestaltungen (nach 1863 Orgel/Fa. Mauracher; 1898—1900 neue Friedhofsanlage; 1903 Kirchenrenovierung und Errichtung einer Lourdesgrotte; 1912 Errichtung eines Kaplanstöckls). Im Ersten Weltkrieg fanden in St. Peter Gottesdienste für Kriegsgefangene (Ruthenen) statt. Unter Pfarrer Ludwig Aspöck (seit 1921) wurde das Geläute — 1917 mußten zwei Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden — erneuert und 1924 ein Jugendheim eingerichtet.

Bei der gründlichen Renovierung der Kirche (1927) wurden unter anderem spätmittelalterliche Wandmalereien entdeckt (Christophorusdarstellung um 1400).

1939 mußte Pfarrer Ludwig Aspöck den Abbruch seiner Kirche und die Aussiedlung der Bevölkerung von Zizlau erleben, da man das Areal für die Errichtung der Linzer

Stahlwerke (Hermann-Göring-Werke) beansprucht hatte. Rechtlich bestand die Pfarre jedoch weiter. Aspöck († 1978) blieb de jure bis 1959 Pfarrer von St. Peter.

Die Liquidierung der pfarrlichen Einrichtungen in St. Peter in der Zizlau

Nach der feierlichen Vornahme des ersten Spatenstiches (13. Mai 1938) zur Gründung der ehemaligen Hermann-Göring-Werke (heute VOEST-Alpine) wurde zügig mit den Bauarbeiten begonnen. In einem Lagebericht vom 20. Juli 1938 an das Bischöfliche Ordinariat weist Ludwig Aspöck darauf hin, „daß durch die Bauarbeiten das Pfarrgebiet zerschnitten und dadurch die Seelsorge stark behindert“ sei. Auch der Friedhof von St. Peter sollte in Kürze auf ein Areal beim Friedhof in Kleinmünchen verlegt werden. Waren zuerst nur Teile pfarreigener Grundstücke von der Inanspruchnahme betroffen (Verkaufsverhandlung am 24. Oktober 1938), so waren im Frühjahr 1939 die Pfarrkirche und der Pfarrhof selbst Gegenstand der Verkaufsverhandlungen. Das Schätzungsgutachten von Dombaumeister Matthäus Schlager nennt für die Pfarrkirche den Betrag von RM 84.638,35 und für den Pfarrhof RM 29.016,00. Bei Abschluß des Kaufvertrages (1. April 1939) konnte lediglich ein Gesamtpreis für Kirche und Friedhof in der Höhe von RM 70.000,00 erzielt werden, wobei noch RM 411,00 für das von der Stadt Linz erworbene neue Friedhofsareal (beim Friedhof in Kleinmünchen) in Abzug gebracht wurden.

Am 29. Juni 1939 wurde in der Pfarrkirche von St. Peter der letzte Gottesdienst gefeiert. Damit ging eine seit fast 800 Jahren bestehende Gottesdienststätte unter.

Schon im März 1939 war man an das Stift St. Florian mit der Bitte herangetreten, für die Unterbringung der Kircheneinrichtung Räume zur Verfügung zu stellen. Am 15. September 1939 wurde die Kircheneinrichtung in den Pfarrhof von Anselden gebracht.

Der Kaufvertrag über die Pfarrpfünde wurde am 21. Juli 1939 unterfertigt und dabei der Kaufpreis mit RM 50.413,67 festgelegt. Ein Großteil des Erlöses (35.000 RM) wurde zur Erwerbung des Hauses in Linz, Schubertstraße 29, das der israelitischen Kultusgemeinde gehörte (vertreten durch Max Hirschfeld) verwendet. Der Kultusgemeinde diente das Geld zur Finanzierung der Auswanderung armer jüdischer Gemeindemitglieder. Dieser Umstand trug dem Hauserwerber den scharfen Tadel der damaligen Machthaber ein, wurde aber beim 1949 eingeleiteten Rückstellungsverfahren positiv vermerkt.

Abb. 30: St. Peter mußte den Hermann-Göring-Werken weichen.



Am 3. Juli 1939 übertrug das Bischöfliche Ordinariat zunächst die Seelsorge für das verwaiste Pfarrgebiet von St. Peter den umliegenden Pfarren (Don Bosco, Herz-Jesu, Kleinmünchen). Pfarrer Aspöck nahm im Hause Schubertstraße 29 Wohnung, der Kooperator wurde im Pfarrhof der Pfarre Herz Jesu untergebracht, wo auch die Matriten aufbewahrt wurden. Die Bemühungen Aspöcks, die Pfarre St. Peter in einem Bereich der neu entstandenen Wohnsiedlungen zu reaktivieren, blieben zunächst erfolglos.

Ein Teilerfolg ist wohl in der Mitteilung des Bischöflichen Ordinariates an das Stadtpfarramt St. Peter vom 26. April 1941 zu sehen, in dem verfügt wird, daß „mit 1. Mai d. J. die St.-Antonius-Kirche in Scharlinz als provisorische Pfarrkirche der Pfarre St. Peter in Verwendung genommen wird, bis eine definitive Lösung der Kirchenangelegenheit und die neue Regelung der Pfarrabgrenzung der Pfarre St. Peter getroffen werden kann“.

Zur Entlastung Aspöcks, der seit 1939 als Ordinariatsrat für das kirchliche Besoldungswesen wirkte, wurde Kooperator Josef Mayr mit 24. September 1943 zum „vicarius substitutus“ bestellt.

b) St. Peter — Spallerhof

Im Zuge der regen Wohnbautätigkeit in der Stadt Linz entstanden u. a. die Spallerhofsiedlung und in nächster Nähe die Siedlung am Bindermühl, die einer eigenen seelsorglichen Betreuung bedurften.

Weihbischof Josephus Cal. Fließner hatte daher für beide Sprengel eine Kaplanei errichtet (Kaplanei Spallerhof mit Rechtswirksamkeit vom 1. Oktober 1943) und der Herz-Jesu-Pfarre zugewiesen.

Mit 1. Jänner 1946 (Urkunde vom 31. Dezember 1945) schieden diese Seelsorgegebiete aus der Herz-Jesu-Pfarre aus und die Kaplanei Spallerhof wurde der damals neu errichteten Pfarrexpositur St. Michael zugeordnet.

Schon während des Krieges hatte Pfarrer Ludwig Aspöck dem Bischöflichen Ordinariat einen Plan vorgelegt, wonach die neue Wohnsiedlung um den Spallerhof ein neues Seelsorgezentrum (mit Kirche am Spallerhof) erhalten und diese neue Pfarre als kontinuierliche Fortführung der Pfarre St. Peter gelten sollte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese Überlegung erneut betrieben. Die mit 7. September 1945 erteilte Zusage, daß „im alten Spallerhof der Saal, der früher der NSDAP zur Verfügung gestellt war“, als Notkirche für Gottesdienste verwendet werden könne, ließ sich nicht realisieren.

Abb. 31: Die neue Kirche am Spallerhof wurde 1964 geweiht.



Erst mit der Erwerbung des alten Bauerngutes Spallerhof durch die Diözese Linz (1953) konnte an die Verwirklichung einer neuen Seelsorgestelle geschritten werden. Zu diesem Zeitpunkt wiederholte Pfarrer Aspöck seine Anregung, „daß eine in der Zukunft am Spallerhof zu erbauende Kirche dem hl. Petrus geweiht werden und den Namen St. Peter erhalten solle, damit in der in absehbarer Zeit daraus entstehenden Pfarre die alte Pfarre Linz-St. Peter fortgeführt werde“ (18. Mai 1953).

Im Zuge der Ausgestaltung des Spallerhofs zu einer Seelsorgestation wurde zunächst der einstige Stall des Bauernhofes in einen Versammlungsraum umgestaltet. Im Herbst 1957 wurde dort ein Caritas-Kindergarten untergebracht. Schließlich konnte eine dem hl. Petrus geweihte Notkirche im Spallerhof errichtet und am 28. September 1958 durch Diözesanbischof Franz S. Zauner eingeweiht werden. Die Gottesdienste wurden von der Geistlichkeit der Pfarre St. Michael excurrando versehen, bis es möglich war, einen eigenen Priester (Alois Hörmadinger) für die neue Seelsorgestelle freizustellen. Dieser nahm mit 1. September 1959 im Spallerhof Wohnung.

Mit 1. Jänner 1960 (Urkunde vom 25. Dezember 1959) wurde schließlich die bisherige Kaplanei Spallerhof als Pfarre St. Peter kanonisch errichtet. Zugleich wurde bestimmt, daß mit sofortiger Wirkung der Pfarrsitz von der Schubertstraße 29 an die neue Pfarre St. Peter beim Spallerhof (Tungassingerstraße 23a) übertragen wird.

Mit gleichem Datum gingen auch die Matriken, das Vermögen und die kirchlichen Geräte der Pfarre St. Peter auf die Pfarre St. Peter am Spallerhof über.

Diese Pfarre umfaßte im wesentlichen die Spallerhofsiedlung und die Eigenheimsiedlung, die 1960 ca. 7300 Bewohner zählte.

Mit der Leitung der Pfarrgemeinde wurde Alois Hörmadinger (1960–1964 Pfarrprovisor, seit 1965 Pfarrer) beauftragt. Er hatte einen wesentlichen Anteil am Aufbau des Pfarrzentrums. Die Weihe der neuen Pfarrkirche (Pläne: Franz Steininger) nahm Diözesanbischof Franz S. Zauner am 6. September 1964 vor (1975: neue Orgel von Bruno Riedl). Im Anschluß an den Kirchenbau erfolgte die Errichtung der Pfarranlage (Pfarrhof, Pfarrheim, Kindergarten).

Für die Bestattung von Pfarrangehörigen stehen der St.-Barbara-Friedhof und der Stadtfriedhof in Traun-St. Martin zur Verfügung.

Quellen:

DAL, Passauer Akten, St. Peter i. d. Zizlau, Fasz. 263.

DAL, Konsistorialakten Fasz. St. Peter.

Linzer Regesten, Bd B IX/2 (im Druck).

Pfarrchronik.

Schriftliche Mitteilung von Herrn Alfred Hager (Februar 1990):

a) Pfarre St. Peter/Linz von 1938–1960

b) Zusammenstellung der Einrichtung der ehemaligen Pfarrkirche St. Peter.

Errichtung der Pfarre St. Peter in der Zizlau 1863 (CA/3, Sch 103, Fasz. 5/8).

Pfarre St. Peter bei Linz — zwischenzeitliche Regelung der Pfarrverhältnisse per 3. Juli 1939 (CA/11, Sch. 36, Fasz. P/12, Zl. 10218/2).

Errichtung der Kaplanei Spallerhof per 1. Oktober 1943 (DFK/R-3365/1-1943).

Eingliederung der Kaplanei Spallerhof in die Pfarrexpositur St. Michael per 1. Jänner 1946.

(Urkunde vom 31. Dezember 1945, ohne Zahl).

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1943 Oktober 1 - Kaplanei Spallerhof

Gebiet **1**

1946 Jänner 1 — Ausgliederung aus der Pfarre Herz Jesu und Eingliederung in die Pfarrexpositur St. Michael

1957 Jänner 1 — Eingliederung der Eigenheimsiedlung **2**

1960 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Peter

Fortführung der ehemaligen, 1938 durch die Errichtung der damaligen Hermann-Göring-Werke in die Schubertstraße 29 übersiedelten, praktisch erledigten Pfarre St. Peter i. d. Zizlau.

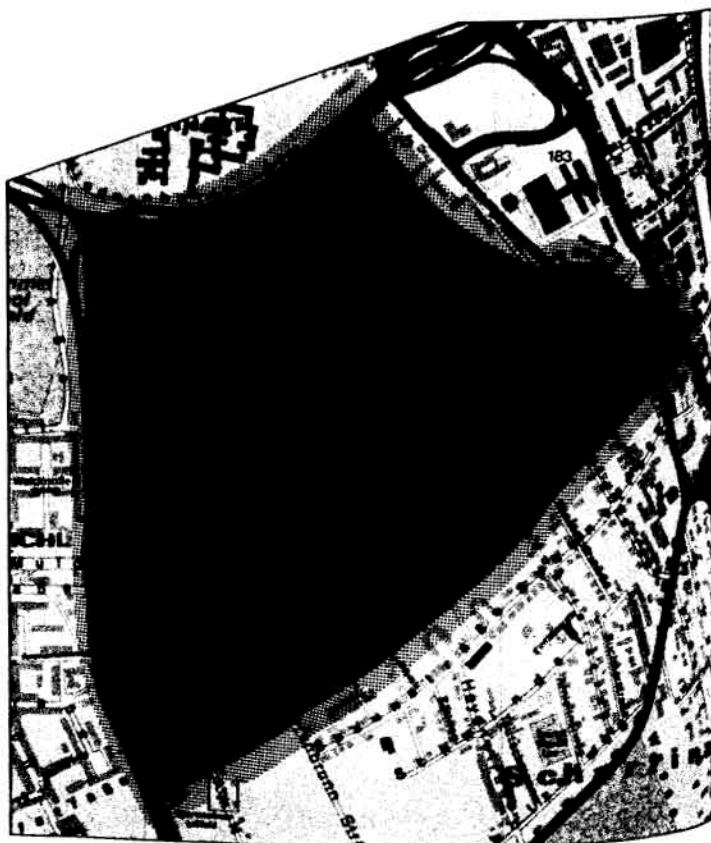
Gleichzeitig Eingliederung des Städtischen Altersheimes **3**

Pfarrgebiet daher **1 2 3**

1989 Jänner 1 — Ausgliederung des Sportzentrums Lißfeld **4**

nach St. Antonius

Das den Pfarren Don Bosco, Kleinmünchen und St. Antonius als Betreuungsgebiet zugewiesene ehemalige Pfarrgebiet von St. Peter i. d. Zizlau dürfte nun mit der Errichtung der Pfarre St. Peter als dem Gebiet der oben genannten Pfarren endgültig eingegliedert angesehen werden.



Gebietseingliederung per 1. Jänner 1957
(DFK/R-3029/8-1952).

Pfarrerrichtung (am Spallerhof), Übertragung der Pfarrrechte
per 1. Jänner 1960.

LDBI 106 (1960) 6

(DFK/S-3180/1-1959).

Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1989.

Literatur:

Brandl, Gedenktage, 342—343.

Ferihumer, Erläuterungen, 311.

Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 170—261.

Ferihumer, Seeslorgestationen, 135—136.

Helmut Fiereder, Die Hütte Linz und ihre Nebenbetriebe, in:
Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 1981, Linz 1982, 179—219.

Victor von Handel-Mazzetti, Die Kapelle in Haselbach (St. Magdalena) und ihre Mutterpfarre Taversheim (Steyreck), in:
Jb. d. Museum Francisco-Carolinum 66 (1908) 1—83.

Margit Lengauer, Die Pfarre St. Peter am Spallerhof (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 25), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.

Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.

Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, Bd 1, 99.

Erwin M. Ruprechtsberger, Gräberfeld Zizlau.

Schmidt, St.-Peter-Kirche (Zizlau), ÖKT 36, 352—357.

Schmidt, St. Peter am Keferfeld, ÖKT 36, 357.

Franz Wilflingseder, Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte, in Jb. der Stadt Linz 1950 (1951) 178—310.

Zinnhobler, Passauer Bistumsmatrikeln, 2. Bd, 62—66, 112—113.

Zinnhobler, Kirche in Linz, 169—179.

Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Gliederung, 21, 52, 66, 75.

ST. THERESIA

4020 Linz, Losensteinerstraße 6

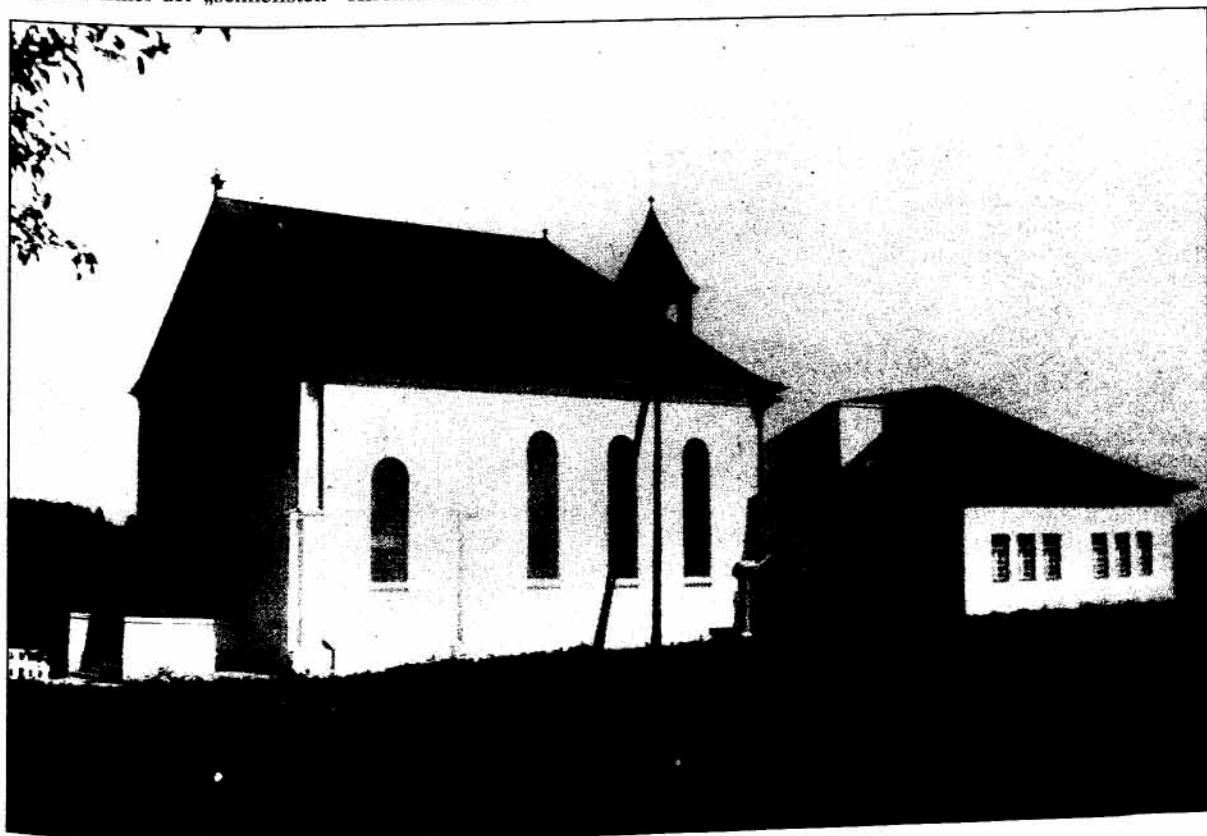
Errichtung: 1963

Patrozinium: hl. Theresia von Lisieux

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 6410

Abb. 32: Einer der „schnellsten“ Kirchenbauten von Linz: Gaumberg, errichtet von März bis Oktober 1930.



Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hat sich das Wohngebiet für die Eisenbahnbediensteten und für die Arbeiter in der SOLO-Fabrik in das Keferfeld-Gebiet vorgeschoben. Der Errichtung einer Schule (Untergaumberg, 1912) für dieses Gebiet folgte im Jahre 1913 die erste Planung für einen Kirchenbau, die durch Krieg und Inflation zunichte gemacht wurde bzw. zurückgestellt werden mußte.

Dieses Anliegen wurde schließlich von Johann Haudum, Pfarrer in Leonding, dem dieses Gebiet zugehörte, erneut aufgegriffen. So gelang es ihm, daß Gottesdienste zunächst im Schulhaus, dann in einem adaptierten ehemaligen Getreidespeicher des Scheichlgutes (Pollheimerstraße 20) gefeiert werden konnten. In dieser Notkapelle konnte am 4. November 1928 die erste Gottesdienstfeier stattfinden. Im darauffolgenden Jahr wurde ein Grundstück für den Neubau einer Kirche erworben. 1930 wurde die Kirche nach den Plänen von Hans Schachermayr ausgeführt (10. März 1930 Spatenstich, 15. Mai 1930 Dachgleiche, 12. Oktober 1930 Kirchweihe). Der in einfacher barocker Form errichtete Kirchenbau (Saal mit vier Achsen, hohem Giebeldach und niedrigem, eingezogenen Chor mit geradem Schluß und Dachreiter; Rundbogenfenster mit ornamentalen Scheiben von Joseph Rauhkamp) mit dem Patrozinium hl. Theresia von Lisieux wurde 1940 mit einem Orgelwerk (Fa. Mauracher) ausgestattet.

Bischof Josephus Cal. Fließer erhob die Filialkirche auf dem Keferfeld mit Wirkung vom 1. November 1941 zur Kooperatorexpositur (Urkunde vom 18. Oktober 1941) und bestellte Gottfried Mayr zum Expositus. In diesem Sprengel wurden im Zuge der Errichtung der Hermann-Göring-Werke (heute VOEST-Alpine) u. a. Teile der Bevölkerung aus St. Peter in der Zizlau umgesiedelt.

Am 27. Dezember 1944 wurde die Kirchenanlage durch Bombentreffer vollkommen zerstört.

In der Folge diente zunächst der Kinosaal in Untergaumberg als Gottesdienststätte. Erst nach Kriegsende konnte mit den Vorbereitungen für den Bau einer Notkirche (westlich des heutigen Kindergartens) begonnen werden, in der am 21. April 1946 der erste Gottesdienst gefeiert wurde.

Mit Rechtswirksamkeit vom 15. November 1945 kam Josef Zauner als Kooperator-Expositus nach St. Theresia. Mit der Errichtung der Pfarrexpositur St. Theresia per 31. Dezember 1945 wurde der Seelsorgebezirk aus der Mutterpfarre Leonding ausgeschieden.

Neben dem Aufbau einer Gemeinde wurde der Wunsch nach einem neuen Seelsorgezentrum (Kirche und Pfarranlagen) immer dringlicher. Josef Zauner konnte schließlich den Architekten Rudolf Schwarz (Frankfurt) für die Planungen gewinnen. Nach zweieinhalbjähriger Vorbereitungszeit wurde am 1. September 1959 mit dem Bau begonnen und am 7. Oktober 1962 die Kirche durch Diözesanbischof Franz S. Zauner geweiht; die weiteren Pfarranlagen wurden 1963 fertiggestellt.

Nach dem überraschenden Tod des Pfarrers sowie des planenden Architekten Rudolf Schwarz (beide starben im April 1961) wurde das Werk von Pfarrer Anton Haider vollendet, wobei er in Dr. Erich Widder eine wesentliche Stütze fand. Die Saalkirche über elliptischem Grundriß weist links vom Altarraum einen halbelliptischen Musikchor auf; im Westen schließen Werktagsskapelle, Pfarrhof und Pfarrsaal an; der Kirchturm ist freistehend.

Die künstlerische Ausstattung stammt im wesentlichen von Georg Meistermann und Rudolf Kolbitsch. Das Orgelwerk wurde von der Fa. E. F. Walcker (Ludwigsburg) gebaut.

Mit dem Abschluß der baulichen Ausstattung des Seelsorgezentrums erhob Bischof Zauner die bisherige Pfarrexpositur St. Theresia mit 1. Jänner 1963 zur Pfarre (Urkunde vom 25. Dezember 1962). Wesentliche Grenzänderungen bzw. Gebietsabtretungen erfolgten im Zuge der Errichtung der Seelsorgesprenkel Haag-St. Paul und Heiligste Dreifaltigkeit (beide 1965) sowie 1977 durch die Umpfarrung des Kinderdorfes St. Isidor (heute: Leonding — Hart-St. Johannes).

Quellen:

- DAL, Konsistorialakten, Fasz. St. Theresia.
- Errichtung der Kooperator-Expositur per 1. November 1941 (DFK/R-2435/8-1941).
- Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Jänner 1946: LDBI 92 (1946) 8, Urkunde vom 31. Dezember 1945, Zl. 6996.
- Gebietsumgliederungen per 1. Jänner 1957 (DFK/R-3418/2-1956 und DFK/S-3029/8-1952).
- Pfarrererrichtung per 1. Jänner 1963: LDBI 109 (1963) 9 (DFK/S-2300/2-1962).
- Gebietsabgrenzungen per 1. Jänner bzw. 1. September 1965: (DFK/S-1500/1-1965 bzw. DFK/1300-1965 und DFK/S-1541/1-1965).
- Umpfarrung per 1. Jänner 1977 (DFK/S-97/11-1976).

Literatur:

- Achleitner, Moderner Kirchenbau, 159—168.
- Brandl, Gedenktage, 343.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

- 1941 November 1 — Kooperator-Expositur Linz (Donau) — St. Theresia
Gebiet [1] [2] [3] [4]
- 1946 Jänner 1 — Pfarrexpositur Linz-St. Theresia
Gebiet [1] [2] [3] [4] [5] [6] [9]
- 1957 Jänner 1 — Eingliederung des Gebietes [7]
Abtretung des Gebietes [2]
- 1963 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Theresia
Gebiet [1] [3] [4] [5] [6] [7] [8]
- 1965 Jänner 1 — Abgrenzung der (Kooperator-)Expositur Haag-St. Paul im Gebiet der Pfarren St. Theresia und Leonding.
Gebiet der Expositur [5] [10] [12] [14] [15]
- 1965 November 1 — Abgrenzung der Kooperator-Expositur Heiligste Dreifaltigkeit im Gebiet der Pfarren St. Theresia und Guter Hirte [3] und [13] (Pfarrexpositur mit 1. Jänner 1976)
Korrektur der Grenze bei der neu bebauten Stechergasse [4] und bei der Autobahnunterführung [11] (Vereinbarung zwischen beiden Pfarren)
- 1977 Jänner 1 — Umpfarrung des Kinderdorfes St. Isidor [12]
- 1988 Jänner 1 — Abtretung der Gebiete [14] und [15] zwecks Begradigung der Grenze

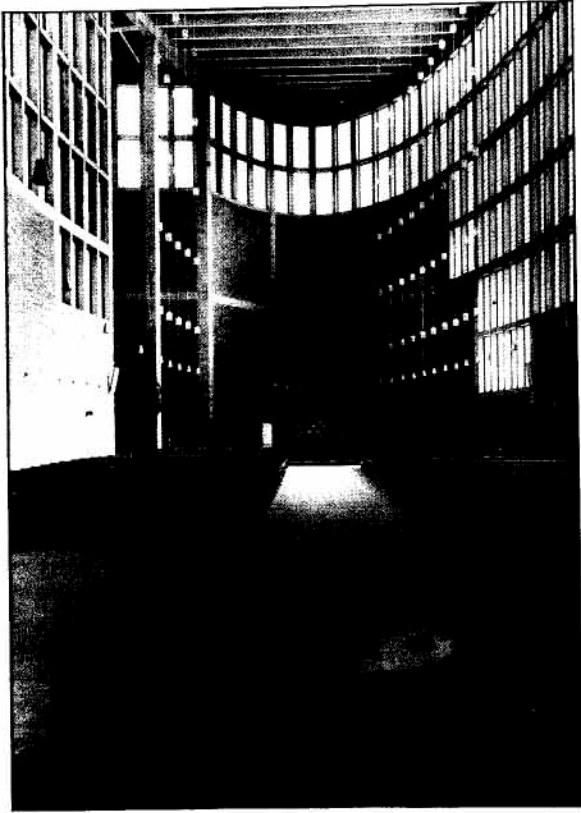


Abb. 33 (oben): Die Glaswände prägen sehr wesentlich den Kirchenraum.

Abb. 34 (unten): Weit über Linz hinaus bekannt: die Saalkirche mit dem elliptischen Grundriß und dem freistehenden Glockenturm (1959—1962 errichtet).

